Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 85 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Montag, den 15. Juli 1940 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 56. Jahrg

Zehn britische Jäger abgeschossen.

dnb. Berlin, 14. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eines unserer Kriegsschiffe meldet die Versenkung von 18 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes in überseeischen Gewässern.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung im Kanal griffen deutsche Kampfverbände mehrere Geleitzüge an und beschädigten vier Handelsschiffe schwer durch Bombentreffer. Dabei kam es zu heißen Luftkämpfen, in deren Verlauf unsere Jäger gegen starke feindliche Übermacht bei nur einem eigenen Verlust zehn britische Jagdflugzeuge abschossen.

Beim Versuch, in Norddeutschland einzufliegen, wurden zwei weitere britische Kampfflugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

In der Nacht zum 14. Juli warfen feindliche Flieger wieder in Nord- und Westdeutschland Bomben ab, die nur geringen Sachschaden anrichteten, ohne militärische Ziele zu treffen. Es gelang dabei, drei feindliche Flugzeuge durch Flakartillerie abzuschießen.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 15 Flugzeuge. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Der Wehrmachtsbericht vom Sonnabend hatte folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Seit längerer Zeit führen deutsche Seestreitkräfte in überseeischen Gewässern erfolgreiche Operationen durch. Mehrere Handelsschiffe mit wertvollen Ladungen, die bei diesen Unternehmungen als Prise aufgebracht wurden, trafen in unseren Häfen ein.

Ein U-Boot meldet die Versenkung von 24 684 BRT. Handelsschiffsraumes. Kampfflugzeuge griffen wiederum Schiffsziele vor der englischen Ostküste und im Kanal, Flugplätze, Hafenanlagen und Werke der Rüstungsindustrie in England und Schottland an. Es gelang, ein Vorpostenboot und ein Handelsschiff von 2000 BRT. durch Bombentreffer zu versenken und fünf Handelsschiffe schwer zu beschädigen. Auf dem Flugplatz St. Merryn wurden acht britische Kampfflugzeuge am Boden zerstört, in Exeter Tankanlagen, in Portland, in Newport und Dundee Hafen- und Kaianlagen, in Billingham und Newcastle Werke der Rüstungsindustrie wirksam mit Bomben belegt.

Britische Flugzeuge warfen auch in der Nacht zum 13. Juli in Norddeutschland Bomben. Dabei wurden mehrere Häuser zerstört und einige Zivilpersonen getötet. Die am 12. Juli gemeldeten Verluste des Feindes erhöhen sich um vier Flugzeuge, die in der Nacht durch Flakartillerie abgeschossen wurden, von 13 auf 17 Flugzeuge.

Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners betragen 13 Flugzeuge, davon wurden vier im Luftkampf bei Tage, eines durch Nachtjäger abgeschossen. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

In einer ihrer anmaßenden Erklärungen hat die britische Admiralität vor einigen Tagen verkündet, daß sie durch Minensperren, die von den Shetlandinseln an Island vorbei sich angeblich bis nach Grönland erstrecken, Deutschland endgültig vom Atlantischen Ozean abgeschnitten hätte. Solche lächerlichen Behauptungen, die dem britischen Volk eine nicht vorhandene Aktivität seiner Flotte vortäuschen sollen, hat die Admiralität schon wiederholt in Umlauf gesetzt. Das englische Publikum wird daher recht überrascht sein, zu hören, daß schon seit längerer Zeit wiederum deutsche Seestreitkräfte in überseeischen Gewässern operieren und daß die von uns aufgebrachten Prisenschiffe mit wertvollen Ladungen den Weg in unsere Häfen finden. Die kühnen Fahrten unserer Kriegsschiffe in überseeischen Gewässern bedeuten direkt und indirekt eine schwere Schädigung des feindlichen Überseehandels. Die Handelsschiffsverluste, über deren Höhe der OKW-Bericht alle Welt soeben unterrichtet hat, verknappen den für die Versorgung der Insel zur Verfügung stehenden Schiffsraum. Darüber hinaus belastet die Bedrohung der Zufahrtstraßen den Überseeverkehr des Feindes mit einem Unsicherheitsfaktor, der die britische Marine zwingt, zum Zwecke des Handelsschutzes und des Geleits einen Teil ihrer Kriegsschiffe anderen Zwecken zu entziehen. Es kann gesagt werden, daß die feindliche Schiffahrt nirgendwo mehr auf den Weltmeeren vor Überraschungen sicher ist.

Bei den Angriffen deutscher Kampfflugzeuge auf britische Schiffsziele im Kanal, die der Wehrmachtsbericht vom Sonntag mitteilt, kam es zu sehr schweren Luftkämpfen, die aber die deutsche Überlegenheit an Personal und Material klar in Erscheinung treten ließen. Trotz stärkster zahlenmäßiger Übermacht des Gegners gelang es den deutschen Jagdflugzeugen, in drei verschiedenen Gefechtshandlungen insgesamt zehn Gegner abzuschießen, während von den eingesetzten deutschen Maschinen nur eine verloren ging. Im Hauptgefecht trafen 19 deutsche Jagdmaschinen vom Typ „BF 109" auf 45 Gegner vom Muster „Hurricane". Den deutschen Jägern gelang es hierbei, sechs Hurricane-Maschinen zu vernichten. In einem zweiten Gefecht stießen zehn deutsche Jäger — wiederum Typ „BF 109" — auf 18 Spitfire-Flugzuge, von denen zwei abgeschossen wurden, während hierbei ein deutsches Flugzeug verloren ging. In einem dritten Gefecht an anderer Stelle wurden zwei weitere Spitfire-Maschinen abgeschossen.

Scharfe Verfolgung des britischen Flottenverbandes.

dnb. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag lautet:

Der englische Flottenverband, der die beschwerliche Rückfahrt auf Alexandrien verlangsamen mußte, ist von unserer einsatzbereiten Luftwaffe während des ganzen 13. Juli noch einmal gesichtet und angegriffen worden. Kreuzer und Schlachtschiffe wurden hierbei zu wiederholten Malen von Bomben mittleren und schweren Kalibers getroffen, so daß zu den bereits früher verursachten Beschädigungen noch neue schwere Schäden hinzugekommen sind.

Während dieser Bombenangriffe sind vier feindliche Jagdflugzeuge, darunter drei zweimotorige, von unseren Bombern abgeschossen worden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Bei einem Angriff unserer Jagdflugzeuge auf die Stützpunkte von Malta kam es zu einem Kampf mit feindlichen Jägern. Zwei feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Während der Nacht ist in aufeinanderfolgenden Wellen die Bombardierung der militärischen Stützpunkte der Insel wiederholt worden, wobei schwere Brände verursacht wurden.

Eines unserer Torpedoboote hat ein englisches U-Boot versenkt. Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Nordafrika haben vom Feinde auf Flugzeugstützpunkte der Kyrenaika ausgeführte nächtliche Einflüge weder Opfer gefordert, noch Schaden verursacht.

In Italienisch-Ostafrika ist ein Einflug englischer Flugzeuge nach Ital. Mojala von der Flak abgewiesen worden, die ein feindliches Flugzeug abgeschossen hat.

Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten 4329213 BRT

Rüstungswerke in Süd- und Mittelengland Luftwaffe griff Flugplätze, Hafenanlagen und erfolgreich an.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampf- und Sturzkampfverbände der Luftwaffe griffen am 11. Juli Flugplätze, Hafenanlagen und Rüstungswerke in Süd- und Mittel-England sowie Schiffsziele vor der Ost- und Südküste Englands an.

In den Häfen von Plymouth und Lowestoft wurden die Hafenanlagen durch Bomben getroffen. In Portsmouth und den Industrieanlagen bei Burton-Upon-Trent wurden starke Brände durch Bombentreffer hervorgerufen.

Im Kanal gelang es, einen Tanker von 15 000 BRT. sowie vier Handelsschiffe mit insgesamt 15 000 BRT. zu versenken, neun weitere Handelsschiffe durch Volltreffer schwer zu beschädigen. Im Verlaufe dieser Angriffe schossen sowohl unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge als auch Jäger und Zerstörer mehrere feindliche Jäger ab.

Die feindlichen Bombenangriffe in Westdeutschland waren gering und verursachten keinen Schaden.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 13 Flugzeuge, hiervon 3 durch Flakartillerie. 7 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Die Erfolge der Kriegsmarine und Luftwaffe im Handelskriege haben eine für England fühlbare Höhe erreicht. Bis 8. Juli 1940 wurden versenkt:

a) durch Torpedotreffer und Minenerfolge unserer U-Boote	1 920 439 BRT.
b) durch Überwasserstreitkräfte und durch Seekriegsmittel	1 382 461 BRT.
c) durch Angriffe der Luftwaffe	1 046 313 BRT.
Damit sind insgesamt seit Kriegsbeginn	4 329 213 BRT.

feindlichen oder dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden.

Zu dieser Zahl von versenkten Schiffen kommen noch über 300 zumeist durch die Luftwaffe beschädigte Schiffe hinzu, die z. T. so schwer getroffen wurden, daß sie für die weitere Nutzung ausfallen oder infolge der notwendigen Instandsetzung für Monate nicht verwendungsfähig sind.

Das Ritterkreuz für Udet.

dnb. **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, dem General der Flieger Ernst Udet das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.**

General Udet hat somit ein entscheidendes Verdienst am Erfolge unseres Kampfes. Er ist aber auch den Fliegern unserer ganzen Luftwaffe ein leuchtendes Vorbild kämpferischen Wagemuts und steter Einsatzbereitschaft.

Piratenüberfall auf deutsches Seenotflugzeug.

Britische Flieger beschießen die Besatzungsmitglieder.

dnb. Am 11. Juli 1940 startete ein deutsches Seenotflugzeug, um eine in Seenot geratene Besatzung eines deutschen Kampfflugzeuges zu suchen und zu retten.

Es war entsprechend den internationalen Abmachungen der Genfer Konvention mit acht Roten Kreuzen sowie der Reichsflagge am Leitwerk versehen und unbewaffnet. Damit stand es unter dem Schutze des Genfer Roten Kreuzes. Trotzdem wurde es entgegen allen Regeln des Völkerrechtes bei der Durchführung seines schweren Suchdienstes über dem Kanal plötzlich von einem britischen Flugzeug vom Muster Bristol-Blenheim mit MG. angegriffen, wobei der Backbordmotor und das Querruder sowie sämtliche Schwimmerstreben zerschossen wurden. Das Flugboot mußte notwassern und die vierköpfige Besatzung in das Schlauchboot gehen.

Das britische Flugzeug unternahm auf diese nun selbst in Seenot geratene unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehenden Lebensretter vier weitere Angriffe mit Leuchtspur- und Brandgeschossen, wobei die deutsche Besatzung trotz zahlreicher neuer Treffer in ihrem Boot wie durch ein Wunder unverletzt blieb. Nach dem Verschwinden des feindlichen Flugzeuges ruderte die Besatzung in ihrem Schlauchboot in vollen Kräften nach Süden, konnte aber bald beobachten, daß erneut Blenheim-Flugzeuge erschienen, anscheinend, um Zerstörer der britischen Marine, die kurz darauf ankamen und das Wrack rammten, den Standort anzuzeigen. Obwohl ein feindliches Flugzeug noch 15 Minuten über dem Raum, in dem sich das Schlauchboot befand, kreiste, blieb die Besatzung den Luft- und Seepiraten verborgen und konnte nach übermenschlichen Anstrengungen in 23stündigem Kampf mit Wind und Wellen bei den Kanalinseln glücklich wieder an Land kommen.

Marschall Pétain „Chef des französischen Staates".

Präsident Lebrun hat seine Befugnisse abgetreten.

In Vichy wird amtlich bekanntgegeben, daß im Verlauf einer Unterhaltung zwischen dem Präsidenten der Republik, Lebrun, und Marschall Pétain dieser dem Präsidenten der Republik seine Absicht mitgeteilt hat, nunmehr auch das Amt eines „Chefs des französischen Staates" zusammen mit der Präsidentschaft des Ministerrates auszuüben, um unter den außerordentlichen Umständen, die Frankreich durchmache, persönlich die Verantwortung für die Führung der öffentlichen Angelegenheiten zu übernehmen. Lebrun fügte sich diesen Gründen und stellte seine Befugnisse Marschall Pétain zur Verfügung.

Am Freitag wird im „Journal" der Wortlaut der drei französischen Verfassungsakte, die die Vollmachten des „Chefs des französischen Staates" umreißen, veröffentlicht. Pétain hat danach nicht nur die Vorrechte der Exekutive, sondern übt auch die gesetzgebende Gewalt aus, so lange die von der neuen Verfassung vorgesehenen Versammlungen noch nicht ordnungsmäßig gebildet sind. Nach Zusammentritt der neubestellten Versammlung wird der Chef des französischen Staates auch das Recht besitzen, während gewisser Ausnahmezustände bei inneren oder äußeren Krisen die gesetzgebende Gewalt auszuüben. Kammer und Senat bleiben vorläufig bestehen bis zur Konstituierung ihrer Nachfolger, haben jedoch nicht mehr die Befugnis, weiter, wie bisher, automatisch oder auf Antrag der Mehrheit ihrer Mitglieder zusammenzutreten. Künftighin besitzt nur noch der Chef des französischen Staates das Recht zur Einberufung.

Pétain regelt seine Stellvertretung.

dnb. Wie Havas aus Vichy meldet, hat Marschall Pétain durch einen im „Journal Officiel" veröffentlichten Verfassungsakt seine Stellvertretung und Nachfolge geregelt. Falls der französische Staatschef aus irgendeinem Grunde an der Ausübung seiner Funktionen verhindert ist, ehe die neue Verfassung vom Volk ratifiziert ist, übernimmt der stellv. Ministerpräsident Laval diese Funktionen. Ist Laval verhindert, so wird sein Stellvertreter vom Ministerrat ernannt.

Seines Amtes enthoben.

dnb. Aus Vichy meldet Havas: Nach einem amtlichen Kommuniqué hat der Außenminister den französischen Geschäftsträger in London, Chambon, seines Amtes enthoben.

A 236
3594 - Universitätsbibliothek

Am 13. Juli, früh 5,30 Uhr verschied nach längerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der **Rentenempfänger**

Johann Polatzek

kurz vor seinem 66. Geburtstage.

Zobten am Berge, den 15. Juli 1940.

In tiefer Trauer:

Maria Polatzek, geb. Grobelny
und **Kinder.**

Beerdigung: Dienstag, den 16. d. Mts., vorm. 9 Uhr von der St. Annakirche aus.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Tochter und Schwiegertochter sage ich, zugleich im Namen der Hinterbliebenen, allen meinen herzlichsten Dank.

Zobten-Gorkau, z. Zt. **Krakau,** 15. Juli 1940.

Willi Berger, Uffz., als Gatte.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Heimgang unserer lieben, guten Mutter, der

Frau Karoline Eichholz

in so reichem Maße zuteil wurden, sprechen wir allen unseren innigsten Dank aus.

Zobten am Berge, den 15. Juli 1940.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Zeitungs-Anzeige
ist die Visitenkarte des Geschäftsmann in der großen Oeffentlichkeit.

Drucksachen
aller Art für Handel, Gewerbe und Private liefert preiswert in guter Qualität und Ausführung
Buchdruckerei Arthur Stoklossa
Verlag des „Anzeigers für Zobten am Berge und Umgegend"
Zobten am Berge
Strehlener Straße Nr. 9.

— Meldepflicht für Hausgehilfinnen. Das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront macht darauf aufmerksam, Hausgehilfinnen deren Arbeitsverhältnis gelöst wird, weil sich Haushaltungsvorstand und Hausgehilfin über die Lösung des Arbeitsverhältnisses einig sind, haben sich nach § 3 der Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels vom 1. 9. 1939 nach Arbeitsaufgabe bei dem für ihren letzten Wohnort zuständigen Arbeitsamt unverzüglich sofort nach Lösung des Arbeitsverhältnisses oder nach erfolgter, von der Hausfrau angenommenen Kündigung zu melden. Die Hausfrau muß ihre Hausgehilfin zur Beachtung der Meldepflicht anhalten. Nichtbeachtung oder Umgehung der Meldepflicht setzt die Hausgehilfin der Gefahr einer Bestrafung aus. Liegt keine Einigung über die Lösung des Arbeitsverhältnisses vor, so ist die Kündigung erst dann rechtswirksam, wenn hierzu die vorherige Zustimmung des Arbeitsamts vom Haushaltungsvorstand oder der Hausgehilfin eingeholt worden ist.

— Ausgezeichnete Erfahrungen bei der Umschulung von Frauen auf Männerberufe. Dem Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront melden Betriebe aus allen Gauen des Reiches, daß ausgezeichnete Erfahrungen bei der Umschulung von Frauen auf Männerberufe gemacht wurden, die weniger körperliche Anstrengung als Geschicklichkeit verlangen. Es werden jetzt vielfach Frauen als Helferinnen von Ingenieuren und Konstrukteuren und als technische Zeichnerinnen verwendet. Sie werden auch mit Konstruktionen von Einzelteilen betraut. Bewerberinnen, die sich für diese technische Tätigkeit interessieren, werden je nach Begabung ausgewählt und in achtwöchigen bezahlten Kursen durch einzelne Betriebe umgeschult. Es ist bekannt, daß Frauen aufgrund ihrer handlichen Geschicklichkeit zum Beispiel als Schweißerin feinster Teile für Messinginstrumente dem Mann sogar überlegen sind.

Was tun mit ausgedienten Filzhüten?

Wie oft werden alte Filzhüte fortgeworfen. Ob Damen- oder Herrenhut, beide lassen sich mit Geschicklichkeit und einigem Nachdenken wieder nutzbar machen. Wie — das sollen einige kleine Anregungen zeigen.

Ein alter Filzhut ergibt zwei Kinderschuhe. Um aus der runden Kopfform ein möglichst glattes Stück zu erhalten, dämpft man den Hutkopf über kochendem Wasserdampf und zieht ihn glatt. Die Größe der Sohle zeichnet man nach einem passenden Straßenschuh auf Papier ab, heftet den Schnitt auf den Filz und schneidet ihn aus. Dann macht man sich ebenfalls nach einem Muster den Schnitt des Oberteils und schneidet den Filz danach. Dieses Stück näht man hinten zusammen und zieht dabei an der Spitze leicht ein. Dann wird das Oberteil auf die Sohle entweder mit Steppstich oder einem Lanzettenstich angenäht. Schließlich fertigt man aus einem ungefähr zehn Zentimeter langen und einem Zentimeter breiten Filzstreifen eine Knöchelspange an, die man in der Mitte des Oberteils annäht. Wer den Schuh recht fest und haltbar machen will, nimmt die Sohle doppelt oder legt eine Einlegesohle ein.

Einfach ist das Anfertigen einer Damenhandtasche aus einem Filzhut. Zuerst wird der Rand abgeschnitten und dann die Form gedämpft, damit sie sich in die Taschenform bringen läßt. Erscheint die Tasche in der Form zu groß, wird seitlich eine Falte eingeplättet. Oben bekommt die Tasche einen Reißverschluß, der innen mit unsichtbaren Stichen eingesetzt wird. Mit Seidenresten läßt sich die Tasche abfüttern. Einen Anhängestreifen ergibt schließlich der abgeschnittene Rand oder eine zur Farbe der Tasche passende Seidenquaste.

Ueberhaupt lassen sich aus altem Filz auch andere Beutel oder Taschen anfertigen, wenn aber der Filz zu gar nichts mehr nütze ist, dann gibt er immer noch herrliche Einlegesohlen für den Winter.

Und immer siegt das Herz

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königstruck (bei Dresden)

3]

Der Mann der Rotblonden und der Herr, den sie Weyland genannt hatte, waren nun auch wachgeworden. Sie drängten sich neben Eisenlohr ans Fenster, der ihnen willig Platz machte und aus dem Abteil ging. Eine Weile stand er an der geöffneten Wagentür. Vorn, von der Maschine her, klangen Rufe. Laternenschein hüpfte und zuckte über den Schnee. Dunkle Gestalten bewegten sich.

Kurz entschlossen kletterte Eisenlohr aus dem Wagen und versank bis über die Fußknöchel im Schnee.

Verdammt! Na, einerlei.

Sekunden später wußte er, was geschehen war. Ein entgleister Güterzug sperrte die Strecke.

Nette Bescherung!

„Wie lange wird das noch dauern, bis wir weiterfahren können?" fragte er einen Beamten.

Der Mann gab ungeduldige Antwort. Könnte nichts genaues sagen. Zwei, drei Stunden, vielleicht auch fünf oder sechs.

Mittlerweile hatten sich noch mehr Fahrgäste eingefunden. Sie machten das Zugpersonal mit ihren Fragen nervös und wurden mit bestimmter Höflichkeit aufgefordert, wieder einzusteigen.

Nicht weit von der Strecke entfernt blinkten ein paar Lichter über die weite, schneebedeckte Ebene.

Ein Dorf, dachte Eisenlohr. Gewiß gab es dort ein Gasthaus. Man könnte den Wirt herausklopfen, sich einen Grog brauen und ein Bett richten lassen. Er verspürte mit einem Male Hunger und das Bedürfnis nach Schlaf. Was sollte er hier die Stunden verwarten? Morgen früh war die Strecke frei und man konnte weiterfahren. Blieb nur noch festzustellen, wo man sich ungefähr befand und ob der Anschluß anderntags überhaupt von hier aus zu erreichen war.

Eisenlohr hielt einen vorüberhastenden Beamten an und fragte, ob er wüßte, wie der Ort dort drüben hieße? Ob sie sich in der Nähe einer größeren Station befänden, von der aus er am nächsten Tag weiterfahren könnte?

„'nen Augenblick, Herr", brummte der Mann. „Sage Ihnen gleich Bescheid. Schätze, daß wir in der Gegend von Weiden festliegen. Will mich aber noch beim Zugführer erkundigen."

Eisenlohr brauchte nicht lange zu warten. Ein paar Minuten später hatte er die Auskunft.

„Grasmühle, Herr, zwei Stationen hinter Weiden", sagte der Beamte. „Wenn Sie aussteigen wollen, so lassen Sie sich die Fahrtunterbrechung vom Zugführer bescheinigen. Sie können morgen von Weiden aus weiterfahren."

„Danke!" Eisenlohr griff in die Tasche und gab dem Mann ein reichliches Trinkgeld. Im Abteil schlug er das Kursbuch auf. Nun, das würde sich machen lassen. Der nächste D-Zug ging zwar erst am späten Nachmittag von Weiden ab, und Professor Schroeder würde ein paar Stunden länger auf ihn warten müssen.

Als er auf den Gang trat, stutzte er. Da war sie wieder ... die Dame in Trauer.

„Verzeihen Sie", wandte sie sich an ihn, „ich hörte Sie eben mit einem der Beamten sprechen. Werden wir noch lange Aufenthalt haben?"

„Es kann noch Stunden dauern, deshalb ziehe ich es vor, im nächsten Dorf zu übernachten und morgen vormittag meine Reise fortzusetzen. Ich will jetzt weiter nichts, als schlafen."

„Schlafen?" Die Fremde sah plötzlich sehr erschöpft aus. „Ich wünschte, ich könnte es auch."

Eisenlohr wußte später nicht zu sagen, woher er den Mut genommen hatte, die Frau zu überreden, sich ihm anzuschließen. Vielleicht war es gar kein Mut, sondern Mitleid gewesen, Mitleid mit dem blassen, müden Antlitz und der rührenden Stimme?

Er hatte ihr das Gepäck abgenommen, das sie aus ihrem Abteil holten, hatte mit dem Zugführer alles geordnet, und nun stapften sie quer über das weiße Feld.

Es war ein verteufelt schlechter Weg, und Eisenlohr machte sich Vorwürfe.

„Ist es sehr schlimm?" fragte er besorgt.

„Ich habe schon Schlimmeres überstanden", hörte er sie leise antworten.

Tolles Stück, so mitten in der Nacht mit einer unbekannten Frau durch den fußhohen Schnee zu stiefeln, nicht zu wissen, wohin man kam und ob überhaupt Betten zu haben sein würden?

Eisenlohr bereute es fast, so unüberlegt gehandelt zu haben. Wenn das nur gut ging!

Im Dorf war es still. Vom Kirchturm schlug es halb 3 Uhr.

Ich bin ja verrückt ... ein Abenteurer ... ein Phantast! schalt sich Eisenlohr.

Ein Hund schlug an. Wütend belferte er und riß die Stille entzwei.

Verdammter Köter!

„Wenn ich nur wüßte, wo hier ein Gasthaus ist? Sie werden gewiß böse sein, daß ich Sie zu diesem törichten Ausflug verleitet habe, gnädige Frau?"

Die verhaltene warme Stimme antwortete: „Ich heiße Marlene Merker ... ich bin nicht verheiratet ... und böse bin ich Ihnen auch nicht."

Donnerwetter! Da hatte er richtig vergessen, sich vorzustellen. Eisenlohr entschuldigte sich und nannte seinen Namen. Er war es wirklich nicht gewohnt, mit Frauen umzugehen. Wenn man nur endlich das Gasthaus fände!

War es nicht so, daß Gasthäuser immer im Mittelpunkt des Dorfes zu liegen pflegten? Eisenlohr erinnerte sich, daß es so war, und steuerte dem Kirchplatz zu.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 12. Juli 1940.

— Am Dienstag, den 9. Juli fand der **Pflichtabend der NS.-Frauenschaft** in **Zobten** statt. Nach der Begrüßung durch die Ortsfrauenschaftsleiterin, Pgn. Schuppius, wurde gemeinsam das Lied gesungen „Nur der Freiheit gehört unser Leben". Anschließend begrüßte die Ortsfrauenschaftsleiterin mit warmen Worten die neuen Mitglieder der Frauenschaft und der Partei. Nach Klärung verschiedener organisatorischer Fragen kamen die einzelnen Abteilungsleiterinnen ans Wort. Die Ortsbäuerin Frau Fischer gab bekannt, daß am Freitag, den 12. 7. 1940, 8 Uhr der Mostkursus beginnt, und die Abteilungsleiterin NSV., i. V. Frau Münster, wies noch einmal auf die Mütterberatung am Donnerstag, den 11. 7. hin. Frau Küchenhof, Abteilung Hilfsdienst, gab einen Bericht über die bisher geleistete Erntehilfe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich auch in Zukunft recht viele Frauen während des Krieges der Landwirtschaft mit ihrer Arbeitskraft zur Verfügung stellen werden. Pgn. Fräulein Fabian, Leiterin der Jugendgruppe, bat zu dem am Dienstag, den 16. 7., 20 Uhr stattfindenden Heimabend recht zahlreich zu erscheinen. Der zweite Teil des Abends wurde durch 2 Worte des Führers eingeleitet, die uns ermahnen in dieser schweren Zeit, in der so viele Menschen ihr Leben für Deutschland hingeben, zu jedem Opfer freudig bereit zu sein. Anschließend gab die Ortsfrauenschaftsleiterin eine Rückschau über die Abende des letzten halben Jahres. U. a. erinnerte Pgn. Schuppius noch einmal an den Aufbau des Kindergartens und an die Arbeit und Opfer, die es ermöglichten, ihn zu der jetzigen Größe zu bringen. Von den im letzten Halbjahr gehaltenen Vorträgen ausgehend, ging Pgn. Schuppius noch einmal näher auf die Worte der Gauschulungsleiterin Eva Becker ein, die über das Thema „Frau und Volk" im Mai gesprochen hatte. Sie erinnerte daran, daß der deutschen Frau noch nie zuvor eine so hohe Aufgabe gestellt war, wie in der augenblicklichen so schönen, aber auch so schweren Zeit. Wir wollen nie müde werden, an uns zu arbeiten, und durch unsere Kameradschaft und Opferbereitschaft Freude spenden und helfen, wo es not tut. Die Ortsfrauenschaftsleiterin schloß ihre Ausführungen mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf unseren Führer. Den Abschluß des Abends bildete das Lied der Jugendgruppe: „Deutschland, heiliges Wort".

— **Der Silingverein** (Z. G. V.) unternahm am vergangenen Sonntag nach dem Motto: „Willst Du immer weiter schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!" einen gelungenen Ausflug in das Gebiet der Oelser Berge und des Geiersberges. Wie in alten Zeiten, so brachten vier Kremser, von je zwei PS. bewegt, in lustiger und luftiger Fahrt rund 35 Teilnehmer durch die sonnenüberstrahlten sommerlichen Fluren zunächst nach Schieferstein, wo im Eichhörndel-Kretscham eine gemeinsame Kaffeetafel im Freien die Ausflügler vereinte. Um 1/2 4 Uhr trennten sich 15 Unternehmungslustige, um über die Oelser Berge zum Geiersberg zu wandern. Die Wanderung führte über den Kammweg abwechselnd durch schattigen Hochwald und über freie Stellen mit reizvollen Ausblicken nach der Ebene um Langenöls, den Nimptscher Bergen und dem Eulengebirge. Dann ging es durch eine zwei Kilometer lange, schnurgerade Schneise, die infolge ihrer Beschaffenheit erhöhte Ansprüche an die Wanderer stellte, durch schweigenden Hochwald und nach einigen steileren Anstiegen auf die Alberthöhe, einen in unserem Berglande wenig bekannten, aber sehr schönen Ausblickspunkt, der freie Sicht über die bewaldeten düsteren Hänge des schwarzen Berges und die südlich gelegene Ebene hinweg bis zum dunstig verschwimmenden Eulengebirge gewährt. Nach kurzer Rast an dieser reizenden Stelle führte die Wanderung auf den aussichtsreichen Johann-Georgweg um den Geiersberg zum Endziel, der Jägerbaude, die nach fast dreistündigem Marsch erreicht wurde. Die übrigen Teilnehmer kamen auf den Kremsern nach einigen Irrfahrten, die sie bis in die Gegend von Langenöls gebracht hatten, endlich auch in der Jägerbaude an. Einige Stunden gemütlichen Beisammenseins waren leider zu schnell verflogen, als um 8 Uhr der Aufbruch zur Heimfahrt erfolgte. Durch den schönen Sommerabend ging die Fahrt nach Zobten zurück, wo wir wohlbehalten um 9 Uhr eintrafen. Alle Teilnehmer werden jedenfalls gern an diesen Ausflug zurückdenken, der ihnen einmal wenig bekannte Teile unseres Gebirgslandes erschlossen hat. Unser Dank aber gebührt vor allem Frau Küchenhof, die keine Mühe gescheut hat, um durch bis ins kleinste gehende Vorbereitungen für den reibungslosen Ablauf der Wanderfahrt zu sorgen. H. H.

Schulungslehrgang für Ostoberschlesier in Zobten-Gorkau.

In der Gauschule Zobten-Gorkau der DAF. fand ein Schulungslehrgang für Berufskameraden aus dem Bergbau Ostoberschlesiens statt. Den Teilnehmern wurde eine fachliche und weltanschauliche Ausrichtung zuteil. Auch war den Betriebsobmännern hierdurch Gelegenheit geboten, weitere Kenntnisse und Erfahrungen für ihr verantwortungsvolles Arbeitsgebiet zu erwerben. In einer Gesamtschau des nationalsozialistischen Ideengutes wurden die Programmpunkte der NSDAP., der Sinn der Arbeit, das Führungsprinzip und viele andere politische Dinge klar herausgestellt. Durch fachliche Vorträge wurde ihre Schulung vervollständigt, so daß den Teilnehmern während des achttägigen Lehrganges alles das erläutert wurde, was ein Betriebsobmann wissen muß. Wanderungen und ein Kameradschaftsabend dienten zur Abwechselung. Den Betriebsobmännern wurde in der am Fuße des Siling gelegenen DAF.-Gauschule Zobten-Gorkau ein gastlicher Aufenthalt zuteil. Für alle Teilnehmer war dieser Lehrgang ein großes Erlebnis und diese können ihre gesammelten Kenntnisse in ihren Stellungen verwenden.

— **Die Rechtsuchenden** werden in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß Eingaben aller Art, insbesondere auch Dienstaufsichtsbeschwerden, niemals an einen Justizbeamten, insbesondere auch nicht an den Landgerichtspräsidenten, persönlich zu richten sind. Andernfalls ist es unvermeidlich, daß solche Eingaben, die dem persönlich genannten, unter Umständen verreisten Beamten nachgesandt werden, oft erst mit großer Verzögerung in die Hand des zur Zeit für die Bearbeitung zuständigen Vertreters gelangen.

Die Feuerprobe bestanden!

Nach 10 Monaten Krieg kann der Reichsluftschutzbund mit Stolz feststellen, daß seine Amtsträger und die von diesen ausgebildeten Selbstschutzkräfte ihre Feuerprobe bestanden und sich die Maßnahmen des zivilen Luftschutzes voll bewährt haben. Ein interessanter Bericht in der soeben erschienenen „Sirene", dem noch viele folgen werden, zeigt, wie in Stunden der Gefahr die vom RLB. gelehrten Maßnahmen auch zum Ziele führten. Das neue Heft bringt außerdem eine wichtige Abhandlung über „Lichtdisziplin" sowie einen Aufsatz „Wer löst eigentlich die Luftschutz-Sirenen bei „Fliegeralarm" aus?". Das Heft bringt weiter, wie immer, die ständige Rubrik „Wir wissen Rat!" und die Mitteilungen des Präsidiums und der Landesgruppen des Reichsluftschutzbundes.

Die Gitter zur Schrottsammlung!

Erhebliche zusätzliche Mengen von Alteisen können durch die Entfernung überflüssiger eiserner Einfriedungen gewonnen werden. Hierbei ist vor allem an die eisernen Vorgartenzäune gedacht. Ihre Entfernung ist in doppelter Hinsicht wünschenswert: sie schafft der deutschen Wirtschaft den notwendigen Rohstoff Schrott und trägt außerdem zur Verschönerung des Stadt- und Landschaftsbildes bei. Beseitigt sollen grundsätzlich alle eisernen Einfriedungen werden, außer solchen aus Maschendraht. Ausgenommen sind ferner Vorgartenzäune, die aus baupolizeilichen oder Sicherheitsgründen erforderlich sind oder die aus architektonischen Gründen erhalten werden müssen, d. h. die entweder historisch bedeutsam sind (Denkmalschutz) oder die künstlerisch wertvoll sind und durch deren Entfernung die Gesamtarchitektur erheblich beeinträchtigt werden würde. Diese unter den Begriff Entgitterung fallende Aktion erfolgt auf vollkommen freiwilliger Grundlage durch den Hausbesitz, der stets für die Erfordernisse der Stunde das größte Verständnis gezeigt hat. Soweit der Hausbesitz finanziell nicht selbst in der Lage ist, die Entgitterung durchzuführen, kann sie im Wege der Gemeinschaftsarbeit durch den Kreisbeauftragten für Altmaterialerfassung vorgenommen werden. Anträge auf kostenlose Entfernung eiserner Vorgartenzäune sind an den Kreisbeauftragten für Altmaterialerfassung zu richten.

Ströbel, 12. April. (Betriebsunfall). Als der Steinarbeiter Paul Spitzer von hier am Dienstag vor der Frühstückspause im ehemals Qualkauer Granitwerk die Zündschnur zu seiner Sprengstelle in Brand gesteckt hatte, löste sich vorzeitig ein anderer Sprengschuß, ehe er den Bruchausgang zu erreichen vermochte. Dicht hinter ihm sauste ein Granitbrocken von etwa 1/8 cbm auf eine Gleisschiene und zerschellte. Von den umherspritzenden Steinsplittern wurde ihm das rechte Wadenbein durchschlagen, Blutgefäße und Muskulatur erheblich verletzt. Beim Sturz durch den Luftdruck zog er sich erhebliche Hautabschürfungen zu. Der schnellstens hinzugezogene Arzt ordnete die sofortige Ueberführung mittels Auto in das Krankenhaus Bethanien in Schweidnitz an. — (Blitzschäden.) Bei den in den späten Abendstunden des Montag am Zobten zusammentreffenden Gewittern schlug der Blitz ein großes Loch durch ein Scheunendach des Ludw. Sander'schen Bauerngutes, wobei Dachsparren und darunter lagerndes Stroh stark angesengt wurden, ohne zum Glück einen Brand hervorzurufen. Mehrere Radioapparate wurden ebenfalls durch Blitz beschädigt und am Beamtenhaus der Brauerei am Totenwege in Gorkau durchbrannte ein herabgleitender Blitz das Schutzmetall eines Blitzableiters, das am folgenden Dienstag erneuert wurde. — Vom Hauptfeldwebel zum Oberleutnant befördert wurde nach 10jähriger Dienstzeit — rückwirkend vom 1. Mai — der älteste Sohn Richard des Steinmetz Josef Lubina und seiner aus Zobten stammenden Ehefrau Anna, geb. Folge. Oberleutnant Richard Lubina besuchte die Volksschule in Ströbel und erlernte zunächst den Beruf seines Vaters, bis er 1930 als Freiwilliger in eine Fliegertruppe der damaligen Reichswehr eintrat und als Flieger rasch befördert wurde. Sein Wissen vergrößerte er durch Selbstunterricht und genommene Privatstunden. Nach erfolgreicher Absolvierung eines Offizierskursus erfolgte in Anerkennung seiner Leistungen im Sudetenland, der Ostmark, im Polenfeldzug und im Westen die ehrenvolle Beförderung; auf die er mit Recht ebenso stolz sein darf wie seine Angehörigen.

Silingtal, 12. Juli. Am Sonntag, den 7. d. Mts. wurde in der Ortsgruppe der NSDAP. Burghübel ein Betrag von 299,45 Mk. gesammelt. Hiervon entfallen auf Striegelmühle 65,25 Mk., Burghübel 59,35 Mk., Senkenberg 44,55 Mk. und Silingtal 130,30 Mk. Die Ortsgruppe umfaßt 350 Haushalte, mithin spendete jeder Haushalt im Durchschnitt 85 5/7 Pf. Diese Sammlung wurde von Mitgliedern der Frauenschaft, des Deutschen Roten Kreuzes, von Gewerbetreibenden und von Landwirten durchgeführt. — Gute Blaubeerernte. Nun sind endlich an den Abhängen des Silings und des Geiersberges die Blaubeeren reif! Schon am frühen Morgen kommen von weither fleißige Sammlerinnen, um am Abend mit reicher Ernte heimzukehren.

Und immer siegt das Herz

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbruck (Bez. Dresden)

1]

1. Kapitel

Dr. Werner Eisenlohr ging durch die Sperre. Lärm von Stimmen, Hast, Unruhe und Rauch nahmen ihn auf. Die Halle dröhnte.

Gespenstisch hingen runde Lampen von der Höhe der verrußten Glaskuppel. Das Licht war trüb und freudlos, und von der offenen Seite der Halle her wehte eisiger Wind.

Eisenlohr ging über den Bahnsteig. Er hatte den Kragen seines kurzen Gehpelzes hochgestellt. In der Linken trug er einen kleinen Lederkoffer. Flüchtig streifte sein Blick die Bahnhofsuhr.

Zwanzig Minuten vor Zwölf.

Er hatte noch Zeit. Als der Karren mit Büchern und Zeitungen an ihm vorüberrollte, hielt er ihn an, griff nach ein paar illustrierten Zeitschriften und zahlte mit kleinem Geld, das er lose in der Tasche trug.

Neben ihm stand eine Dame in Trauer. Sie war gleich nach ihm an den Wagen herangetreten und suchte zaghaft und unschlüssig zwischen den ausgelegten Blättern und Heften herum.

Eisenlohr sah, daß sie sehr schöne Hände hatte ... beseelte Hände.

Im Weitergehen fiel ihm ein, daß er nur auf diese Hände geachtet hatte und das stumpfe Schwarz der Trauerkleidung. Junge Menschen sollten kein Schwarz tragen. Es war häßlich und wirkte lähmend.

Aber was kümmerte er sich darum?

Diese Reise nach Berlin war lästig. Sie war so unerwartet gekommen, daß er keinen Schlafwagenplatz mehr erhalten hatte. Das war ärgerlich.

Eisenlohr ging an der Kette der Wagen entlang, fröstelnd und übellaunig.

München—Regensburg—Hof—Berlin stand auf den weißen Schildern unter den Wagennummern.

Eisenlohr zählte die Nummern. Sein Wagen befand sich weit vorn. Als er ihn erreichte, stand er unter freiem Himmel. Schnee überstäubte ihn, eiskalter Atem des Winters blies ihn an.

Im Abteil roch es dumpf und überhitzt. Eisenlohr legte den Koffer ins Netz und öffnete das Fenster. In feinen Kristallen stoben ihm die Flocken ins Gesicht, kleine, dünne Flocken, die naß zerrannen.

Ob er allein bleiben würde? Dann könnte er sich wenigstens ausstrecken und zu schlafen versuchen.

Leider wurde es damit nichts. Zwei Minuten vor Abgang des Zuges stiegen zwei Herren und eine Dame ein. Die Dame brachte eine Atmosphäre von Unruhe mit sich. Sie war rotblond, etwas üppig und trug einen Nerzpelz. Sie beschäftigte beide Herren in einer lauten und lebhaften Weise.

„Den braunen Koffer nicht nach unten legen, Artur, er darf nicht gedrückt werden. Ach ... Herr Weyland, nun haben wir doch die Zeitschriften zu kaufen vergessen ... wie dumm."

Sie ließ ein glucksendes Lachen hören. Es klang töricht und ging Eisenlohr auf die Nerven.

Kamen diese Menschen nicht endlich zur Ruhe? Die Rotblonde war schon zweimal über seine Füße gestolpert. Der Himmel mochte wissen, wie sie das fertig brachte! Er hatte sie doch schon ganz unter den Sitz gezogen.

Verstimmt verkroch er sich in seine Ecke, entfaltete eine der mitgebrachten Zeitschriften und verschanzte sich hinter dem Blatt. Gottlob, die Üppige saß. Artur hing seinen Mantel an den Haken, stöhnte über die Hitze, und Herr Weyland stand draußen im Gang.

Still, mit leise schütternder Bewegung, glitt der Zug aus der Bahnhofshalle. Kaum wurde die Blonde es gewahr, schnellte sie in die Höhe.

„Um Himmels willen, Artur ... meine Handtasche!" schrie sie und griff mit beiden Händen an ihre Schläfen. Es waren dicke, fettgepolsterte Hände. Geziert spreizten sich die kleinen Finger von ihnen ab.

Eisenlohr stand auf und verließ fluchtartig das Abteil.

Was für eine Frau! Artur tat ihm leid, und auch mit sich selbst fühlte er Mitleid. Es würde eine scheußliche Nacht werden.

Langsam schlenderte er durch den Gang. Er konnte doch nicht die ganze Nacht hier auf- und ablaufen! Im Nebenabteil waren noch einige Plätze frei bis auf die Eckplätze. Schade. Er wäre sonst sofort umgezogen.

Eisenlohr ärgerte sich. Da geisterte er nun zu mitternächtlicher Stunde in einem D-Zug herum, nur weil es Professor Schroeder vom Bakteriologischen Institut eingefallen war, seinen ehemaligen Schüler und Assistenten nach Berlin zu rufen. Telefonisch.

Große Sache, Eisenlohr, hatte er gesagt, wir müssen das persönlich besprechen ... schnellstens.

Er hatte sich zwei Tage Urlaub genommen, hatte Mikroskop und Gläser im Stich gelassen und war nun unterwegs nach Berlin.

Ob die Dame in Trauer auch dorthin reiste?

Lächerlich, daß sie ihm wieder einfiel! Er hatte nicht einmal ihr Gesicht gesehen, nur die Hände. Es gab nicht viele Hände, die so schmal und feingeformt waren.

Eisenlohr wanderte an den Abteilen entlang. Menschen saßen darin, müde Menschen mit geschlossenen Augen, geneigten oder nach hinten gelehnten Köpfen. Wenige lasen. Hier und da waren die blauen Hüllen über die Lichtkuppeln gezogen.

Eisenlohr ging immer weiter, bis er zu den verschlossenen Türen des Packwagens kam. Dann kehrte er um und wanderte zurück durch die schaukelnden Wagen, zurück zu der üppigen Blonden. Ob sie inzwischen ihre Handtasche gefunden hatte?

Stadt- und Landkreis Breslau.

sc. **Paketdieb auf frischer Tat ertappt.** In den letzten Monaten wurden wiederholt Pakete mit Stoffen von Fahrzeugen gestohlen. Jetzt wurde der bei der bestohlenen Firma beschäftigte Fritz Molketeller aus Breslau auf frischer Tat ertappt. Ein im gleichen Grundstück wohnhafter Mann konnte als Hehler ermittelt werden.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Mit schwerer Alkoholvergiftung aufgefunden

Große Aufregung rief in den heutigen Morgenstunden die Nachricht von einem Mord in dem Promenadenteil an der Grünstraße hervor.

Dort war hinter einer Promenadenbank ein Mann aufgefunden worden, an dem keinerlei Lebenszeichen mehr festzustellen waren. Da außerdem Schleifspuren bis zu dem Fundort führten, kam der Verdacht auf, daß der Mann durch irgendeinen Gewaltakt zu Tode gekommen sei.

Die sofort an der Fundstelle eingetroffene Kriminalpolizei stellte eingehende Untersuchungen an, in deren Verlauf der „tote" Mann einige Lebenszeichen von sich gab, wenn er auch weiterhin bewußtlos blieb. Daraufhin ergab eine genaue Prüfung, daß es sich hier nicht um einen Ermordeten handelte, sondern um eine „Alkoholleiche", in einem Stadium, wie man es Gott sei Dank nur selten zu sehen bekommt. Der Mann war bis zur Bewußtlosigkeit betrunken und wurde bis zu seiner Ausnüchterung von der Polizei in Gewahrsam genommen.

= **Für Tapferkeit vor dem Feinde.** Unter Beförderung zum Unteroffizier wurde Günter Wittig, Sohn des Obersteuersekretärs Wittig in Schweidnitz, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Günter Wittig, bis zu seinem Eintritt in die Wehrmacht Kreisamtsleiter bei der Kreisleitung Löwenberg, war vorher HJ.-Führer in Schweidnitz und kam dann als Ordensjunker nach der Ordensburg Vogelsang. — Ebenfalls das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Oberfeldwebel bei den Fallschirmjägern Hans Stodtko aus Schweidnitz.

= **Eigentümer gesucht.** Am 6. Juli wurde in der Burgstraße ein Herrenfahrrad gefunden und auf der Polizeiwache I abgegeben. Der Eigentümer wird gebeten, sich bei der Kriminal-Polizei zu melden.

= **Verkehrsunfall.** Ein Verkehrsunfall ereignete sich am 8. Juli gegen 19 Uhr in der Hoh-, Ecke Petersstraße. Eine am Bürgersteig stehende weibliche Person wurde von einem nach rechts einbiegenden Lkw. angefahren und leicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

= **Zusammenstoß.** In der Kletschkauer Straße fuhr gestern abend ein Mädchen, das, ohne sich um andere Verkehrsteilnehmer zu kümmern, mit ihrem Fahrrade auf der Straße umdrehte, einer Frau, die ebenfalls auf ihrem Rade gefahren kam, in die Fahrtrichtung. Bei dem folgenden Zusammenstoß stürzte die Frau so unglücklich, daß sie unter beide Räder zu liegen kam und Verletzungen davontrug. Außerdem war ihr Fahrrad arg beschädigt, während dem so achtlos fahrenden Mädchen und dessen Fahrrad kein Schaden geschehen war.

= **Bunzelwitz.** Goldenes Ehejubiläum. Am 12. Juli feiern Bauernauszügler Rudolf Heiber und seine Ehefrau Bertha, geborene Fröbrich, das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Der Ehe waren 12 Kinder entsprossen, von denen noch 4 am Leben sind; davon wohnen 3 am hiesigen Orte. Es ist interessant, zu erfahren, daß sich das Bauerngut bereits seit dem 8. Mai 1652 im Besitz der Familie Heiber befindet, also seit reichlich 288 Jahren. Seit 50 Jahren wird von Familie Heiber das Heimatblatt des Kreises Schweidnitz, die „Tägliche Rundschau", gelesen, und auch wir gratulieren dem körperlich und erfreulich rüstigen Jubelpaar.

: **Weizenrodau.** Die wilde Sau. Lieferte da am Anfang der Woche ein hiesiger Bauer ein fettes Schwein und ein Kalb auf dem Kastenwagen nach Schweidnitz, als plötzlich das Borstentier unruhig wurde, sei es, daß es durch eine entgegenkommende Lastwagenkolonne erschreckte, oder auch weil ihm das holprige Straßenpflaster um die Zuckerfabrik herum nicht zusagte. Es zersprengte den Transportkäfig und warf ihn unter größter Kraftentfaltung vom Wagen herunter. Dann ging es zum Angriff gegen das Kalb vor, das es schnell über die Seitenbretter auf die Straße befförderte. Da auf dem Wagen nichts mehr zum Herunterwerfen war, sprang es schließlich — ohne Schaden zu nehmen — vom Wagen — und rumorte dann aufgeregt im Straßengraben herum. Hilfreiche Hände halfen dann das Tier nach dem Rübenhof der Zuckerfabrik zu leiten, wo es in der Schwemmanlage festgehalten wurde. Nachdem der Besitzer ein Viehtransportauto herbeigerufen hatte, konnte die wilde Sau ohne weitere Störung an den Bestimmungsort gebracht werden.

□ **Leutmannsdorf.** Verkehrsunfall. Ein hiesiger Besitzer wollte am Sonntagnachmittag mit seiner Familie die in Ludwigsdorf wohnende Tochter besuchen. Auf der Kunststraße Leutmannsdorf—Ludwigsdorf wurde das Gespann kurz vor Ludwigsdorf von einem Lastkraftwagen überholt. Die Pferde wurden scheu und landeten mit dem Wagen im Straßengraben, wobei sich der Wagen überschlug. Das Auto hielt sofort an und die Insassen leisteten den Verunglückten erste Hilfe. Der Wagen wurde aufgerichtet, so daß die Verunglückten aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden konnten. Von den 5 Insassen kamen 4 mit dem Schrecken davon, ein Mädchen aber wurde durch mehrere Schnittwunden im Gesicht verletzt, was aber zum Glück auch ungefährlich ist. Die Pferde, welche sich vom Wagen losrissen und davon liefen, konnten bald ohne Schaden wieder eingefangen werden. Der Wagen war allerdings so beschädigt, daß er zur Weiterfahrt nicht mehr benutzt werden konnte.

Textilwaren-Bezugsschein nur in Ausnahmefällen.

Die Einkochzeit ist da. — Süßstoff im täglichen Gebrauch.

Allmählich gehen jetzt die Punkte unserer Kleiderkarte zu Ende, und darum werden sich manche Volksgenossen versucht fühlen, zur Ergänzung Bezugsscheine für Wäsche oder Bekleidungsstücke zu beantragen. Solche Antragsteller seien von vornherein darauf hingewiesen, daß der Sinn und Zweck der Kleiderkarte unerfüllt bliebe, wollte man ihren Wünschen nachgeben. Derartige Anträge müssen grundsätzlich abgelehnt werden. Bezugsscheine für Wäsche und Bekleidungsstücke können vielmehr nur in bestimmten Ausnahmefällen gewährt werden, als da sind:

1. Notstände, die durch Verluste bei Feuerschäden, Wasserschäden und Diebstahl hervorgerufen sind.
2. Erhöhter Bedarf in Fällen von schweren Krankheiten, Schwangerschaften und Geburten.
3. Erhöhter Verbrauch von Amputierten, Prothesenträgern und sonstigen Körperbeschädigten.
4. Bedarfsdeckungen von entlassenen Wehrmachtsangehörigen, die langjährig gedient haben.
5. Besonderer Bedarf der Gießerei- und Schmiedearbeiter an Unterwäsche.
6. Bedarf der Schwangeren an Umstandskleidern und Büstenhaltern.
7. Bedarf an Flicklappen zur Erneuerung von Arbeitskleidung.
8. Ausgesprochene Arbeits- und Berufskleidung.
9. Ausgesprochene Turnbekleidung (Turn- und Sporthemden, Turn- und Sporthosen, Sportstutzen) bei Bestätigung durch den zuständigen Ringführer des NSRL oder den Betriebssportwart und den zuständigen Ortsobmann der DAF.

In allen übrigen Fällen ist die Beantragung eines Bezugsscheines zwecklos und verursacht dem Wirtschaftsamt bezw. der Bezugsscheinstelle nur unnötige Arbeit.

Wieviel Zucker gibt es zum Einmachen?

Wer im Winter mit Zucker sparsam umgegangen ist und in den leer werdenden Einkochgläsern Zuckervorräte gesammelt hat, wer seit Mai, seitdem das günstigere Umtauschverhältnis von 600 Gramm Marmelade zu 450 Gramm Zucker besteht, seine Zuckersparbüchsen weiter gefüllt hat, dessen Zuckerversorgung hat auch jetzt in der Einmachzeit unter keinen allzu großen Schwierigkeiten zu leiden. Mit dem 1. Juli, dem Beginn der neuen Zuteilungsperiode, ist aber für alle das Konservieren mit Zucker erleichtert worden. An der festen Zuckerration von 900 Gramm je vier Wochen wird auch in der Zeit vom 1. bis 28. Juli nichts geändert. Aber für die Haushalte, die einmachen, und dazu mehr Zucker brauchen, sowie andererseits auf Marmelade verzichten können, ist ein Vorbezug von Austauschzucker auf die „Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker)" für vier Zuteilungsperioden, also für 16 Wochen ermöglicht worden. Anstatt 600 Gramm Marmeladeration für vier Wochen können 450 Gramm Zucker entnommen werden (die Abrundung von 460 Gramm um 10 Gramm wurde zur Erzielung gerader Gewichte vorgenommen.

Die Austauschzuckermengen können vom 1. Juli an auf einmal bis zum 20. Oktober einschließlich abgeholt werden, so daß die Hausfrau, die den gesamten Austauschzucker an Stelle von Marmelade benötigt, in den nächsten Wochen zum Einmachen mit 900 Gramm und 4 mal 450 Gramm Zucker, also mit 2700 Gramm, rechnen kann.

Süßstoff als wertvolle Ergänzung.

Dieser vorher besorgte Zucker soll aber beileibe nicht verschwendet werden, vielmehr können wir im täglichen Gebrauch häufig Süßstoff benutzen, dem ja heute der aus dem Weltkrieg bekannte bittere Beigeschmack völlig fehlt. Wir dürfen nur nicht vergessen, daß Süßstoff 450 mal so süß ist wie Zucker, und daß man deshalb zunächst wenig Süßstoff nehmen und eventuell nachsüßen muß. Nun gibt es verschiedene Sorten von Süßstoff: Tabletten der G-Packungen sind hauptsächlich zum Süßen von Getränken, Suppen, Kaltschalen usw. bestimmt. Sie eignen sich nicht zum Mitkochen, da das in ihnen enthaltene Natron den Geschmack des Kochgutes beeinträchtigt. Dagegen kann der Kristall-Süßstoff der sog. H-Briefe, Sukrinetten und Süßwunder-Tabletten unbedenklich mitgekocht werden. Er eignet sich auch für das Einkochen mit Früchten, aber nur im Sterilisierverfahren (z. B. Weck oder Rex). Die Normaltemperatur beim Sterilisieren von etwa 75 Grad verträgt der Süßstoff ohne weiteres. Marmeladen, die ja einen Nährwert vermitteln sollen, stellt man zweckmäßig unter ausschließlicher Verwendung von Zucker her. Reicht der Zuckervorrat der Hausfrau aber nicht aus, so kann sie auch die Marmelade mit Süßstoff sterilisieren oder einwecken, sie kann dabei auch Zucker mit Süßstoff gemeinsam verwenden. In diesen beiden Fällen fehlt aber die konservierende Wirkung des Zuckers, so daß die Marmelade nach Öffnung des Glases schnell verbraucht werden muß.

Der Weg zum neuen Fahrrad.

Während sich bisher jeder ein neues Fahrrad kaufen konnte, der auch nur Spazierfahrten unternehmen wollte, hat man sich jetzt entschlossen, die Fahrräder nur in Fällen nachweislich wichtigen Bedarfs abzugeben. Deshalb stellen die Wirtschaftsämter im Rahmen der ihnen verfügbaren Kontingente Bezugsscheine auf „Erstausrüstungsreifen" aus, wenn das Rad etwa geschäftlich oder für lange Arbeits-, Schul- oder für ausgedehnte Einkaufswege der Hausfrau gebraucht wird und kein anderes Verkehrsmittel benutzt werden kann.

Demnach sind seit dem 1. Juli alle Fahrradreifen bewirtschaftet, gleichgültig, ob es sich um die bisher freie Erstausstattung oder um Ersatzbedarf handelt. Der private Verbraucher kann einen Ersatz-Fahrradreifen nur gegen Hingabe eines vom Wirtschaftsamt entsprechend ausgestellten Bezugsscheines erhalten. Den alten Reifen hat er jetzt dem Wirtschaftsamt abzugeben. Lautet der Bezugsschein auf Fahrrad-Erstausrüstung, so kann er ein neues, bereiftes Fahrrad erhalten. Der Verbraucher ist über Fahrradreifen, die ordnungsmäßig in seinen Besitz gelangt sind, bis auf weiteres frei verfügungsberechtigt. Indessen muß er dafür sorgen, daß die größtmögliche Gebrauchsdauer der Reifen, insbesondere durch Aufrechterhaltung des richtigen Luftdrucks und durch rechtzeitige Reparatur, erhalten bleibt.

*

Als medizinische Seifenerzeugnisse werden auch Cehasol-, Akremnin-, Keramin-, Blapsin-, Antrasol-, Creolin- und Chronat-Asco-Seife anerkannt. Diese Seifen sind demnach marken- und bezugsscheinfrei..

Aus Schlesien.

sc. **Waldenburg.** Tödlicher Unfall durch ausströmende Dämpfe. Der 38jährige Tiefbauarbeiter Alfred Kober wurde im Untertagegebiet der Glückhilfgrube am Kesselhaus durch ausströmende Dämpfe derart schwer verbrüht, daß er starb.

rt. **Langenbielau.** Opfer eines Verkehrsunfalls. Lehrer Hoenow, der vor einigen Tagen auf der Straße von einem Kraftwagen angefahren wurde, ist den durch den Sturz erlittenen Verletzungen erlegen.

lt. **Maltsch.** Ertrunken. Am Montagabend fuhr der Schiffslehrling Alfons Schote, der vom Einholen gekommen war, auf dem Kahn des Schiffseigners Hornig, auf dem er beschäftigt war. Vom Ufer wurde beobachtet, daß Schote, der sein Fahrrad auf dem Kahn mitführte, plötzlich verschwunden war. Die sofort herbeieilenden Leute suchten mit Haken die Unfallstelle ab und fanden bald das Fahrrad und dann den Verunglückten. Schote gab kein Lebenszeichen mehr von sich und der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Schlesien grüßt die Front.

„Deutsches Volkskonzert" des Großdeutschen Rundfunks. — Eine Reichssendung aus Breslau.

Mit Beginn der Westoffensive sind an die Stelle der Wehrmachts-Wunschkonzerte die „Deutschen Volkskonzerte" des Großdeutschen Rundfunks getreten, in denen die Vielgestalt der deutschen Heimat mit ihren Liedern und Weisen zu unseren Soldaten an der Front spricht. Zum ersten Mal innerhalb dieser Reihe hat nun der Gau Schlesien allein das Wort. Nach einer Idee und unter der Gesamtleitung seines Intendanten, Hanns-Otto Fricke, führt der Reichssender Breslau am Sonntag, dem 14. Juli, in der Zeit von 16 bis 18 Uhr ein „Deutsches Volkskonzert" als Reichssendung für den Großdeutschen Rundfunk durch.

Schlesien grüßt mit dieser Sendung die an der Front stehenden Soldaten aus allen Gauen des Großdeutschen Reiches mit seinen Liedern und Weisen, seiner Landschaft und seinen Menschen und mit der stolzen Erinnerung an große Schicksalsstunden der deutschen Geschichte, die hier ihren Ausgang nahmen. Alte schlesische Volkslieder und Volkstänze erklingen abwechselnd mit Kompositionen der schlesischen Tonsetzer Hermann Buchal, Johannes Rietz, Gerhard Ewald Rischka, Karl Sczuka und Gerhard Strecke, die dem Erlebnis der schlesischen Heimat ihre Entstehung verdanken. Als Ausklang des „Deutschen Volkskonzertes" aus Breslau gelangt der „Feierliche Marsch" von Johannes Rietz zur Uraufführung.

Eine große Schar freudiger Mitwirkender steht für diese Veranstaltung bereit. Unter der Leitung von Friedrich Wirth singen eine Kompanie der HJ., 120 Pimpfe und Jungmädel der Rundfunkspielschar Breslau der Hitler-Jugend und der verstärkte Chor des Reichssenders Breslau. Ernst Prade dirigiert das Große Orchester des Reichssenders Breslau und Friedrich Adolf Humpert den Gaumusikzug Schlesien. Sprecher der Hörspielschar des Reichssenders Breslau sprechen die von Helmut Wagner geschriebenen verbindenden Worte, in denen sich die ganze Liebe des schlesischen Menschen zu seiner Heimat in dem Gedanken spiegelt: Schlesien grüßt die Front!

sc. **Trachenberg.** Schwerer Autounfall. Als eine Lehrerin der hiesigen Landwirtschaftsschule mit ihrem Auto nach Militsch fuhr, stieß sie an der Straßenkreuzung vor Waldheide mit einem Militscher Auto zusammen. Der Fahrer des Militscher Autos zog sich dabei schwere Verletzungen zu, die eine Aufnahme ins Krankenhaus nötig machten. Die Fahrerin erlitt hauptsächlich Schnittwunden. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt.

sc. **Guhrau.** Milchauto gegen Kleinbahn gefahren. Am Bahnübergang zwischen Lüben und Züchen stieß das mit Milchkannen beladene Milchauto des Milchfahrers Willi Bode aus noch ungeklärter Ursache mit dem vorbeifahrenden Kleinbahnzug zusammen. Das Auto wurde in Stücke gerissen und die Ladung größtenteils vernichtet. Der Fahrer erlitt nur leichtere Verletzungen, während der Beifahrer schwere Verletzungen davontrug. Er wurde sofort ins Kreiskrankenhaus Guhrau gebracht.

bn. **Hirschberg.** Jugendliche als vielfache Fahrraddiebe. In letzter Zeit wurden in Hirschberg und der näheren Umgebung zahlreiche Fahrraddiebstähle verübt. Nach langwierigen Ermittelungen ist es der Kriminalpolizei gelungen, 3 Jungen, von denen der eine 13 und die beiden anderen 11 Jahre alt sind, als Täter festzustellen. Die Jugendlichen sind sehr raffiniert vorgegangen. Sie stahlen alle Fahrräder, die nicht angeschlossen waren und unbeaufsichtigt waren und brachten die Diebesbeute in eine Sandgrube, wo sie sich eine richtige Werkstatt eingerichtet hatten. Hier nahmen sie die Räder zum Teil völlig auseinander und verkauften dann die einzelnen Bestandteile oder sie setzten die Räder neu zusammen, strichen sie frisch an, um sie unkenntlich zu machen. Es wurden zehn unzerlegte Fahrräder sowie die Bestandteile von mindestens zehn zerlegten Fahrrädern aufgefunden. Es ist aber anzunehmen, daß die Jungen mehr als diese zwanzig Fahrräder gestohlen haben.

sc. **Löwen.** Fleischhaken ins Gesicht gebohrt. In Löwen wollte ein Urlauber seinem als Malermeister tätigen Vater bei der Arbeit in einem Fleischergeschäft helfen. Während der Arbeit geriet ein behelfsmäßig errichtetes Gerüst ins Schwanken und der Urlauber fiel mit dem Gesicht in einen Fleischhaken, der ihm durch den Mund drang und in der Nähe des Auges wieder herausragte. Der Verunglückte wurde in ein Lazarett geschafft.

lt. **Sagan.** Vom Blitz getötet. Bei einem Abendgewitter, das sich über Groß-Boberau entlud, traf der Blitz die Gutsarbeiterin Marta Künze aus Groß-Boberau, die sich mit anderen Arbeiterinnen vom Felde auf dem Heimweg befand. Die Frau wurde auf der Stelle getötet. Die anderen Arbeiterinnen wurden betäubt. Die Getötete stand im 35. Lebensjahre und hinterläßt Ehemann und zwei Kinder im Alter von 13 und 4 Jahren.

Deutsche Reichspost

Postsparkassen-Dienst

Front und Heimat

sparen mit dem Postsparbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postsparbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkarte für das Postsparbuch zusammengespart werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postsparbuch oder auf das Postsparbuch von Angehörigen einzahlen. Deshalb ist das Postsparbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt. Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postsparer" und lassen Sie sich ein Postsparbuch ausstellen

Achtung,
Rückgeführte des Gaues Koblenz-Trier.

Die Gauleitung Koblenz-Trier gibt - ...t:

Die Wiederbesiedlung der zweiten Zone des Kreises Saarburg, die die Orte Ayl, Biebelhausen, Kanzem, Kastel, Krotweiler, Tawern und Wawern umfaßt, kann begonnen werden.

Volksgenosse der obengenannten Gemeinden melden sich zwecks Ausstellung der Heimkehrer-Ausweise und Einteilung in die Transporte bei den zuständigen Ortsgruppenleitungen im Bergungsgebiet.

---

sc. **Löwenberg.** Zwei Jungen vom Tode des Ertrinkens gerettet. An einer verbotenen Stelle im Bober hinter dem Steinbruch an der Zobtener Chaussee badeten einige Jungen aus Plagwitz. Hierbei gerieten zwei Jungen an eine tiefe Stelle. Am anderen Ufer hatten zum Glück der Musiker Fleischer und der Klempnermeister Pretsch den Vorfall beobachtet. Sie sprangen kurz entschlossen in den Bober und brachten nach vieler Mühe die beiden Jungen zurück ans Ufer. Die Geretteten waren bereits bewußtlos. Die sofort eingeleiteten Wiederbelebungsversuche waren nach längerer Zeit erfolgreich.

lt. **Sprottau.** Todessturz eines Dachdeckermeisters. In Ebersdorf bei Sprottau ist der 61jährige Dachdeckermeister Otto Kirchner (Sprottau) in Ausübung seines Berufes tödlich verunglückt. Meister Kirchner, dem in seiner über 30jährigen Berufspraxis nie ein Unfall zugestoßen ist, war in Ebersdorf beim Bauern Heuer mit Dachdeckerarbeiten beschäftigt, als er aus noch ungeklärter Ursache vom Dache fiel. Er blieb mit einem schweren Schädelbruch liegen und wurde sofort ins Stadt- und Kreiskrankenhaus nach Sprottau gebracht, wo er, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, seinen Verletzungen erlag.

mz. **Ottmachau.** Tragischer Unglücksfall. In einem Anfall geistiger Umnachtung fand die 54jährige Gattin des Kaufmanns Josef Marcy von hier den Tod. Unbemerkt von den Angehörigen hatte sich die Verunglückte aus der Wohnung entfernt und ist scheinbar in den Anlagen umhergeirrt. Hierbei ist sie wahrscheinlich dem Neißenier an höherer Stelle zu nahe gekommen und in einem Schwächeanfall in den Fluß gefallen und ertrunken. Den schwer geprüften Angehörigen, von denen der Ehegatte trotz seiner 63 Jahre noch heute als Feldwebel, und seine beiden Söhne als Unteroffiziere bei den Fahnen stehen, und ersterer zufällig am Abend des Todestages zu kurzem Urlaub nach hier kam, wird allseits wärmste Anteilnahme entgegengebracht.

oa. **Oppeln.** Badeunglück in der Oder. In den Nachmittagsstunden des Montags badete außerhalb der Volksbadeanstalt im Wäldchen der 22 Jahre alte Eugen Güth aus Wacha an der Röhn. Als derselbe im Begriff war, einem Mädchen, das des Schwimmens unkundig war, über die Oder nach dem jenseitigen Ufer zu helfen, verließen diesen anscheinend die Kräfte, oder er wurde von einem Herzschlag ereilt und ging in den Fluten unter. Das Mädchen konnte im letzten Augenblick durch andere Badende gerettet werden. Obwohl sich alsbald die Kameraden der Feuerwehr um die Bergung des Ertrunkenen bemühten, waren diese Arbeiten jedoch vergeblich, so daß die Leiche bisher nicht geborgen werden konnte.

Auch Dein 50 Pfg.-Stück für das
Kriegshilfswerk, nehmt --
Lostriefe der Reichslotterie der NSDAP.

Sport-Rundschau

Fußballmeisterschaft vor dem Höhepunkt.

Wer kommt aus der Vorschlußrunde am 14. Juli ins Endspiel?

Die Kriegsmeisterschaft des deutschen Fußballsports steht am kommenden Sonntag im Zeichen der Vorentscheidung. Wer kommt in das Endspiel? Diese Frage soll am 14. Juli in den beiden Spielen der Vorschlußrunde beantwortet werden. SV. Waldhof Mannheim gegen FC. Schalke 04 in Stuttgart und Rapid Wien gegen Dresdener SC. in Wien, lauten die Paarungen. Zwei Spiele, die von großem Reiz sind und über deren Ausgang den Meinungen größter Spielraum gelassen ist.

Waldhof oder Schalke?

Der Kampf der Jugend kann dieses Spiel in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn treffend bezeichnet werden. Die junge Waldhof-Elf ist in der schweren süddeutschen Gruppe als Endsieger hervorgegangen und hat dem allgemein in Front erwarteten 1. FC. Nürnberg das Nachsehen gegeben. Nun treffen die Badener auf den deutschen Meister und Titelverteidiger Schalke 04. Das ist eine schwere, aber zugleich schöne Aufgabe für die Mannheimer, die sie mit der ihnen eigenen Unbekümmertheit zu lösen versuchen werden. Die Westfalen sind sich klar, daß der SV. Waldhof ein sehr ernst zu nehmender Gegner ist, aber sie hoffen zuversichtlich, daß es ihrer spielerfahrenen Mannschaft gelingen wird, den jugendlichen Elan und das Kampfesfeuer der Waldhof-Buben zum mindesten stark einzudämmen. Soviel scheint sicher, daß sich beide technisch vorzüglichen Einheiten einen hervorragenden Kampf liefern müssen, bei dem letzten Endes die Tagesform und ein klein wenig Glück die Entscheidung herbeiführen wird. Dem Schiedsrichter Rühle (Merseburg) werden beide Mannschaften voraussichtlich in folgenden Aufstellungen gegenübertreten:

SV. Waldhof: Fischer; Schneider, Siegel; Sättele, Bauder, Ramge; Siffling, Fabz, Erb, Adam, Günderoth.

Schalke 04: Klodt; Hinz, Gabriel; Füller, Tibulski, Burdenski; Eppenhoff, Szepan, Kalwitzki, Kuzorra, Schub.

Schwerer Gang des Dresdener SC.

Ein Großkampf erster Ordnung steht im Wiener Praterstadion bevor, wo im zweiten Spiele Rapid Wien und der Dresdener SC. zusammentreffen werden. Ebenso ungewiß wie die Begegnung in Stuttgart ist auch der Ausgang dieses Kampfes. Sicher ist nur der unbändige Ehrgeiz beider Mannschaften, in die Schlußrunde zu kommen. Die rein äußerlichen Vorteile sind auf seiten des Ostmarkmeisters, der auf bekanntem Platz und in heimatlicher Umgebung spielen kann. Die letzten Leistungen der Rapidler waren jedoch nicht so überzeugend, daß sie bereits als klare Favoriten herausgestellt werden können. Hat Rapid sein unbestreitbar vorhandenes gewesenes Formtief überwunden, dann sind die Aussichten für die Dresdener keineswegs mehr so günstig. Dazu kommt, daß die Wiener mit ihrer Aufstellung noch einige Überraschungen vorbereiten wollen, was soviel heißen soll, daß sie in stärkster Besetzung antreten werden. Es erscheint aus diesem Grunde müßig, noch weiter die Frage nach dem Sieger zu beantworten, die ein ritterlicher und in bestem sportlichem Geist geführter Kampf entscheiden soll. Für das große Spiel, das Multer (Landau) leitet, meldet der Dresdener SC. folgende Mannschaftsaufstellung: Kreß; Pohl, Hempel; Strauch, Daur, Schubert; Boiczek, Schaffer, Schön, Hofmann und Köpping.

Deutsche Meisterschaften werden entschieden.

Ein nicht sehr umfangreiches, dafür aber um so gewichtigeres Programm steht am kommenden Wochenende im deutschen Sport bevor. Die Karte wird diesmal nicht von den Länderkämpfen, sondern von deutschen Meisterschaften beherrscht. Bei den Schwimmern, im Wasserball und bei den Radfahrern fallen die Entscheidungen, die Leichtathleten kämpfen vorerst noch um die Bereichstitel, und im Fußball steht die Vorschlußrunde an. Der Titelverteidiger Schalke 04 trifft in Mannheim auf den SV. Waldhof, der ihm wahrscheinlich nicht den Weg in das Endspiel verlegen kann. Das zweite Treffen unter den „letzten Vier" führt in Wien Rapid und den Dresdener SC. zusammen. Ein interessantes Treffen, dessen Ausgang völlig ungewiß ist. Trotz des Krieges weilt am Sonntag auch wieder eine deutsche Ländermannschaft im Auslande, unsere Nationalelf tritt in Bukarest gegen Rumänien an. Von den Spielen im Reiche überragt sonst noch das Freundschaftstreffen der Bereiche Sudetenland und Pommern in Stettin.

Die Radfahrer ermitteln ihren Amateur-Straßenmeister in Magdeburg. Rund ein halbes Hundert unserer besten Fahrer der A- und B-Klasse, unter ihnen vielleicht auch eine Reihe von Militär-Urlaubern, werden sich um den Titel bewerben und sich dabei auf der schwierigen Harz-Strecke scharfe Kämpfe liefern. Der Sieger wird jedoch unter den Fahrern der soeben aus Italien siegreich zurückgekehrten deutschen Nationalmannschaft zu suchen sein. In Wien wird anläßlich der Eröffnung der Stadionbahn ein Städtekampf Wien—Budapest ausgetragen, und in Hannover gibt es gut besetzte Dauerrennen.

Die Meisterschaften im Schwimmen werden nach zwölfjähriger Pause zum erstenmal wieder in Berlin durchgeführt, und zwar ist das Olympia-Stadion die Kampfstätte. Mit nur wenigen Ausnahmen wird unsere gesamte Schwimmergarde zur Stelle sein. Gleichzeitig mit den Einzel-Titelkämpfen wird die Endrunde der Wasserballmeisterschaft ausgetragen.

Die Leichtathleten streiten um die Bereichsmeisterschaften. Bei der augenblicklichen guten Form unserer Athleten könnte schon hier und da mit neuen Bestleistungen gerechnet werden. Im wesentlichen werden die Meisterschaften der Bereiche Brandenburg in Berlin, Sachsen in Leipzig, Mitte in Jena und Bayern in München zu beachten sein.

Die Ruderer sind gleichfalls wieder am Werke. Der Regattakalender weist diesmal Veranstaltungen in Mainz, Schwerin, Danzig und Hannover auf.

Der Pferdesport sieht in Hoppegarten die bedeutende Prüfung um das „Silberne Pferd" des Führers vor, als zweite Hauptnummer steht die „Goldene Peitsche", ein reines Fliegerrennen, auf dem Programm. Bad Harzburg eröffnet seine alljährliche Rennwoche, und in München geht es bereits auf die Woche des „Braunen Bandes" zu.

Kampf um deutsche Meistertitel.

Die hervorragend besetzten Kriegsmeisterschaften des großdeutschen Schwimmsports am Wochenende in Berlin erfordern eine Reihe von Vorkämpfen denen am Freitagabend ein Kameradschaftsabend der bisherigen Titelträger mit den Altmeistern vorangeht. Die Meisterschaftskämpfe werden am Sonnabend früh im Olympischen Schwimmstadion mit dem Turmspringen der Frauen eröffnet. Den Vorläufen in den verschiedenen Schwimmarten folgen weitere Entscheidungen am Sonnabendnachmittag. Am Sonntag ist der Beginn um 9.30 bzw. 15 Uhr festgesetzt.

Aus dem Gerichtssaal.

Brudermörder zum Tode verurteilt.

Das Sondergericht in Kattowitz verurteilte den 27 Jahre alten Eduard Baginski aus Poremka, Kreis Bendzin, wegen Mordes zum Tode unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Eduard Baginski schoß am 1. August 1939 im Verlaufe einer Auseinandersetzung im elterlichen Haus seinen älteren Bruder Valentin in die Brust. Darauf sprang dieser durch das Fenster auf die Straße und brach am Straßenrand zusammen. Der herzlose Bruder Eduard trat an den am Boden Liegenden heran, hielt ihm den Revolver an die Schläfe und drückte ab. Als Valentin nochmals den Kopf bewegte, ging der Mörder zu ihm zurück und jagte ihm eine weitere Kugel in den Kopf. Der Mörder ist als brutaler Mensch bekannt.

Vor dem Schweidnitzer Einzelrichter.

Holder Friede — süße Eintracht.

Ein Angeklagter aus Schweidnitz lebt mit einer Mitbewohnerin eines Hauses in der Breslauer Straße schon seit längerer Zeit auf gespanntem Fuße. Am 19. Mai kam es auf dem Hausboden zur Entladung des lange angesammelten Grolls. Zunächst blieb es nur bei einer wüsten Schimpferei des Angeklagten, die schwere Beleidigungen der Hausbewohnerin enthielt. Als dadurch Angehörige der Beleidigten auf das Wortgefecht aufmerksam wurden und ihr zu Hilfe eilten, kam es zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf der Angeklagte die Hausbewohnerin und deren Sohn mit einem Emailletopf schlug und ihr eine Bißwunde an der Hand beibrachte. Der Angeklagte behauptete demgegenüber, zuerst angegriffen worden zu sein und sich in Notwehr befunden zu haben. Das war auch aus dem Ergebnis der Beweisaufnahme zu entnehmen. Es erfolgte deshalb die Freisprechung des Angeklagten. Das Gericht war nicht davon überzeugt, daß die Schuld an dem Vorfall den Angeklagten nur allein trifft.

Schöffengericht Schweidnitz.

Reichskleiderkarte gefälscht.

Eine bisher unbestrafte Angeklagte aus Schweidnitz verstand es, die Punkte ihrer Kleiderkarte zu erhöhen. In einem Falle kaufte sie auf die Kleiderkarte, die sie sich von einer befreundeten Frau geben ließ, Strümpfe ein und in einem zweiten Falle ließ sie sich von dem Ehemann der Freundin die Kleiderkarte geben, radierte den Namen des Inhabers aus und kaufte auf diese Karte fleißig ein. Bevor sie die Karte dem Eigentümer zurückgab, radierte sie ihren Namen, den sie anstelle des ausradierten Namens eingesetzt hatte, wieder aus und versah die Karte wieder mit dem Namen ihres richtigen Eigentümers. Wegen Urkundenfälschung und Übertretung der Verbrauchs-Regelungsbestimmungen verurteilte das Gericht die in vollem Umfange geständige Angeklagte zu einer Geldstrafe von insgesamt 30 *RM* anstelle von zwei Wochen Gefängnis und einer Woche Haft.

---

§ **Verbrechen gegen die Volksschädlingsverordnung.** Vor dem Landgericht Gleiwitz hatte sich die Ehefrau Sophie Kaczmarczyk aus Gleiwitz-Oehringen wegen Verbrechens gegen die Volksschädlingsverordnung in Verbindung mit Betrug zu verantworten. Sie hatte in Hindenburg bei mehreren Familien vorgesprochen und durch die Überbringung angeblicher Grüße von Verwandten eine Bekanntschaft mit Verwandten der betreffenden Familien vorgetäuscht. Sodann hatte sie angegeben, sie könne Kartoffeln, Kraut, Geflügel, Fleisch und Speck beschaffen und hatte sich Anzahlungen geben lassen, ohne überhaupt daran zu denken, die Ware zu liefern. Die Angeklagte wurde wegen Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge vom 5. September 1939 in Verbindung mit Betrug in drei Fällen zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

§ **Hohe Ordnungsstrafen gegen Preisverstöße beim Pferdehandel.** Die Preisüberwachungsstelle bei der Regierung in Liegnitz hat gegen einen Pferdehändler in Jauer eine Ordnungsstrafe von 10 000 *RM* und gegen einen weiteren Pferdehändler in Bolkenhain eine Ordnungsstrafe von 20 000 RM. rechtskräftig verhängt. Die Bestraften haben sich besonders grober Verstöße gegen die Preisvorschriften beim Handel mit Pferden zuschulden kommen lassen.

---

§ **Sektenanhängerin in Heil- und Pflegeanstalt überwiesen.** Vor dem Sondergericht hatte sich die 42jährige Marie Bronder, geb. Kasperczyk, aus Bobrek-Karf II wegen verbotswidriger Betätigung für die verbotene Sekte der Internationalen Bibelforschervereinigung zu verantworten. Die Angeklagte ist bereits einmal einschlägig mit 3 Monaten Gefängnis vorbestraft. Nach dem Gutachten des sachverständigen Arztes handelt es sich bei der Angeklagten um eine Frau, der der § 51 Abs. 1, also Unzurechnungsfähigkeit, zugebilligt werden muß. Das Gericht erkannte deshalb auf Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt.

§ **Empfindliche Strafen gegen jüdische Devisenschieber.** Vor der Breslauer Strafkammer hatten sich der 55 Jahre alte Jude Israel Leo Zuckermann aus Breslau-Goldschmieden, dessen Ehefrau sowie der 63 Jahre alte Benno Israel Brann und seine Ehefrau, beide in Breslau, wegen Vergehens gegen die Devisenverordnung und wegen Vergehens gegen die Verordnung über die Anmeldung der Vermögen der Juden zu verantworten. Die Angeklagten versuchten, Gelder ins Ausland zu verschieben und hatten Neuanschaffungen gemacht, die sie der Devisenstelle nicht mitgeteilt hatten. Zuckermann wurde zu 9 Monaten Gefängnis und 15 500 RM. Geldstrafe oder noch 155 Tage Gefängnis verurteilt. Bei ihm wurde auch die Einziehung von 8800 RM. angeordnet. Brann wurde zu vier Monaten Gefängnis und 9000 RM. Geldstrafe oder noch 90 Tage Gefängnis verurteilt. Bei den beiden Frauen wurde das Verfahren aufgrund des Gnadenerlasses des Führers eingestellt.

Das kulturelle Erbe des schlesischen Menschen.

Neurode — Geburtsstadt namhafter Künstler.

Schlesien hat dem deutschen Volke eine große Reihe bedeutender Menschen geschenkt, die sich als Dichter, Maler, Musiker, Wissenschaftler, Baumeister und Künstler anderer Schaffensgebiete einen Namen gemacht haben. Wir sind einmal der Herkunft dieser schöpferischen Persönlichkeiten nachgegangen und haben festgestellt, daß die Bergstadt Neurode eine jener schlesischen Städte ist, die als Geburtsort künstlerisch wirkender Kräfte besonders fruchtbar geworden sind.

Wenig bekannt dürfte es z. B. sein, daß der Staatsschauspieler Friedrich Kayßler ein Neuroder Kind ist. Sein Vater war Neuroder Kreisphysikus, sein Großvater ein Hutmacher in Glatz. In Neurode verlebte Kayßler seine Jugendjahre. Seine tiefe menschliche Gestaltungskunst ist nicht zuletzt ein Erbe des Volkstums dieser Landschaft. Ein anderer bedeutender Neuroder Künstler ist der Komponist Franz Eckert, ein Sohn des gleichnamigen Neuroder Gerichtskanzlisten. Von 1879 bis 1899 war er Direktor der japanischen Marinemusikkapelle, und ihm haben die Japaner die Komposition ihrer klangreichen Nationalhymne zu verdanken. Dem Reiche der Musik ist auch Paul Elsner angehörig, der, nachdem er 1886 als Hilfslehrer in Walditz bei Neurode gewirkt hatte, 1887 als Lehrer und Chorrektor in Neurode ein fruchtbares Wirkungsgebiet fand. In seinen Chören lebt eine starke heimatgebundene Kraft. Zur Bereicherung des heimischen Musiklebens zog er viele auswärtige Künstler heran. Mit seine lebendigsten Werke sind seine mehrstimmigen Vertonungen der Lieder des Neuroder Dialektdichters Robert Karger. Aufsehen erregte seinerzeit die Vertonung der Dichtung „Maria Schnee" des Neuroder Lehrers Josef Birke (1851—1911). Unvergessen ist ferner Emanuel Geibels Lied „Herr, den ich tief im Herzen trage", zu dem Elsner die Melodie schrieb und das im Jahre 1906 von 600 Sängern beim Niederschlesischen Sängerbundesfest in Lauban erklang.

Sein Schüler, der 1886 in Neurode geborene Lehrer Ernst August Voelkel, hielt als ausübender Künstler das Kulturerbe lebendig. Er verbindet als Musiker und Komponist das Neuzeitliche mit der Tradition und sein Name wird in der Musikgeschichte einen dauernden Platz behalten.

Neben dem Schauspieler Kayßler sind wohl die drei Gebrüder Seger, Söhne eines Neuroder Justizrats, am bekanntesten geworden. Da ist zunächst Hans Seger — geb. 1864 —, der als Direktor des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer die Vorgeschichtswissenschaft maßgeblich förderte und als Nestor der Vorgeschichtsforschung Vorsitzender des Schlesischen Altertumsvereins wurde. Sein Bruder Ernst hat sich als Bildhauer einen Ruf erworben. Das Essener Kriegerdenkmal, das Neißer Eichendorff-Denkmal, ein Neuroder Denkmal und die Grüfte bekannter Neuroder Bürgerfamilien sind sein Werk. Der 1873 geborene Fritz Seger ist als Dichterr des satyrischen Epos „Held unter Helden", des Dramas „Poeten" und der Novelle „Peter Leczek" hervorgetreten.

Der Neuroder Graphiker Alfred Klein, in Fachzeitschriften oft genannt und gerühmt als geschmackvoller Titelgestalter, erhielt den Auftrag, das Werbeplakat für die Mainzer Gutenberg-Ausstellung zu entwerfen. Besonders seine Holzschnitte, seine künstlerischen Initialen und die Erfassung der alten Neuroder Hausmarken trugen ihm Lob und Anerkennung ein. Als bedeutende Söhne Neurodes verdienen auch der Krippenschnitzer Longinus Wittig, der Bildhauer August Wittig und der Erforscher des Grafschafter Geigenbaues, Lehrer Otto Kuppert, selbst ein geschickter Geigenbauer, Erwähnung. Auch des Neuroder Ehrenbürgers Professor Dr. Joseph Wittig sei hier gedacht, der als Heimatschriftsteller Bestes leistet und als Verfasser der ausgezeichneten Neuroder Chronik erst jüngst wieder die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat.

Aber auch künstlerisch begabte Frauen sind Kinder Neurodes, so, um nur einige Namen zu nennen, die Kunstgewerblerin Lucie Ferche, die Tänzerin Liselotte Kolbe und die Rundfunksängerin Lotte Leffler, Tochter eines musikalischen Gastwirts, der auch viele Neuroder Motive malte.

Es ist schließlich interessant zu wissen, daß die in Hermann Stehrs Dichtung vorkommende Leonore Griebel eine Neuroderin ist und daß Paul Kellers erstes Jugendgedicht in Neurode gedruckt wurde, wo auch zuerst seine berühmt gewordene Zeitschrift „Bergstadt" erschien, die im Titel als Neurode gedeutet werden kann.

So darf sich das Bergstädtchen Neurode wohl rühmen, aus den Kraftquellen seiner Bevölkerung zum Ruhme schlesischer schöpferischer Kunst und somit zum Ruhme unserer Heimat im großen deutschen Volk beigetragen zu haben.

Blick in die Wirtschaft.

Ausweis der Reichsbank vom 6. Juli 1940.

dnb. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 6. Juli 1940 zeigt die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren eine Entlastung auf 13 011 Millionen RM. Im einzelnen haben sich die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln auf 12 398 Mill. RM., an Lombardforderungen auf 21 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren auf 140 Mill. RM., an sonstigen Wertpapieren auf 453 Mill. RM. ermäßigt. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt unverändert 77 Mill. RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen belaufen sich auf 385 Mill. RM., diejenigen an Scheidemünzen auf 337 Mill. RM. Die sonstigen Aktiva sind auf 1739 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 12 556 Mill. RM., der Bestand der fremden Gelder auf 1766 Mill. RM. vermindert.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Außerordentlich still liegt zur Zeit der Markt in Brotgetreide. Äußerst lebhaft wird Heu umgesetzt, ebenso Speisekartoffeln der neuen Ernte. Mehle werden nur wenig abgefordert, gesucht bleiben Futtermittel.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Ölsaaten

per 100 Kilo (auch in kleineren Mengen), Qualität nach den Bestimmungen der Reichsstelle.

Tendenz: freundlich.

Winterraps, Erzeugerfestpreis ab Verladestation 40, Leinsamen 38, Blaumohn Erzeugerhöchstpreis ab Verladestation 80.

Kartoffeln

Tendenz: alte Kartoffeln ruhig, neue Kartoffeln gefragt.

50 Kilo (Erzeugerfestpreis) frachtfrei Empfangsstation.

Tendenz: alte Kartoffeln ruhig, neue Kartoffeln gefragt.

Speisekartoffeln für Schlesien, gelbe 3,15; weiße, rote, blaue 2,85 RM.

Fabrikkartoffeln, Erzeugerfestpreis 21 Pfg. per Kilogr. Stärke frei Fabrikstation bei nicht mehr als 14 Pfg. Fracht.

Speisefrühkartoffeln vom 1. bis 6. Juli: weiße, rote, blaue 5,70, lange gelbe 6,50, runde gelbe 6,10 RM.

Viehmarkt

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts
vom 10. Juli 1940.

Bezahlt wurde für 50 kg Lebendgewicht	
Rinder: Ochsen	
vollfl., ausgemästete, höchst. Schlachtw.	44.50
sonstige vollfleischige	39.00—40.50
fleischige	35.00—35.50
gering genährte	—
Bullen:	
jüng., vollfl., höchst. Schlachtwerts	41.00—42.50
sonst. vollfleischige oder ausgemästete	37.50—38.50
fleischige	30.00—33.50
gering genährte	—
Kühe:	
jüng., vollfl., höchst. Schlachtwerts	40.00—42.50
sonst. vollfleischige oder ausgemästete	35.00—38.50
fleischige	27.00—32.50
gering genährte	15.00—23.00
Färsen (Kalbinnen)	
vollfl., ausgemästete, höchst. Schlachtw.	41.00—43.50
vollfleischige	37.00—39.50
fleischige	33.00—34.50
gering genährte	—
Kälber: Doppellender bester Mast	60.00—69.00
beste Mast- und Saugkälber	50.00—54.00
mittlere Mast- und Saugkälber	—
geringere Saugkälber	40.00—45.00
geringe Kälber	30.00—35.00
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel, beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	45.00—46.00
Weidemastlämmer	45.00—46.00
beste jüng. Mast- u. Stallmasthammel	45.00—46.00
Weidemasthammel	45.00—46.00
mittl. Mastlämmer u. ält. Masthammel	35.00—39.00
geringere Lämmer und Hammel	—
Schafe, beste Schafe	39.00
mittlere Schafe	35.00
geringe Schafe	25.00—27.00
Schweine:	
a) von 150 u. mehr Kilo Lebendgew.	55.00
b) 1. v. 135—149.5 Kilo Lebendgew.	54.00—55.00
2. v. 120—134,5 Kilo Lebendgew.	54.00—55.00
c) von 100—119,5 Kilo Lebendgewicht	54.00
d) von 80—99,5 Kilo Lebendgewicht	49.00—51.00
e) von 60—79,5 Kilo Lebendgewicht	—
f) von unter 60 Kilo Lebendgewicht	—
g) 1. fette Speckſauen	52.00—55.00
2. andere Sauen	40.00—51.00
h) Eber	—
i) Altschneider	50.00—55.00

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe, Schweine verteilt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall [illegible] Kosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Ihre Verlobung geben bekannt

Margarete Herzog
Walter Spies

Zobten am Berge **Berlin**

im Juli 1940.

Sauberes, ehrliches

Mädchen

per bald **gesucht.** Offerten unter **C. 27** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Familien-Anzeigen

gehören in das

Heimatblatt

„Anzeiger für Zobten a. Bg. und Umgegend".

Kath. Kirchennachrichten.

Sonntag 7 Uhr: Frühmesse, Ansprache, Kommuniontag der weibl. Jugend, 9 Uhr: Hauptgottesdienst, nachm. 3/4 2 Uhr: Rosenkranz, 2 Uhr: hl. Segen. Mittwoch 1/2 8 Uhr: Andacht. Wochentags 1/2 7 und 7 Uhr: hl. Messe.

Senkenberg. Sonntag 7 Uhr: Gottesdienst. Montag 6 Uhr: hl. Messe.

Betreffend: Freibadeanstalt.

Die **städt. Freibadeanstalt** ist unter **Fernsprecher 412 Zobten** angeschlossen.

Zobten am Berge, am 8. Juli 1940.

Der Bürgermeister. Schnabel.

NSV. Kinder-Landverschickung.

Kinder aufs Land, spendet Freiplätze!

Nacheichung der Waagen und sonstiger Meßgeräte.

Es wird hierauf hingewiesen, daß gemäß § 16—18 des Maß- und Gewichtsgesetzes vom 13. Dezember 1935 (RGBl. I, S. 1499) die eichpflichtigen Meßgeräte innerhalb bestimmter Fristen, d. h. vor Ablauf, zur Nacheichung zu bringen sind. Diese Nachfristen betragen:

a) drei Jahre bei Waagen von 3000 kg Höchstlast und darüber sowie bei Fässern für Wein, Obstwein, Trinkbranntwein, Most aller Art und Obstsaft,

b) zwei Jahre bei den übrigen Gegenständen.

Die Nacheichungsfrist beginnt mit Ablauf des Kalenderjahres, in dem die letzte Eichung vorgenommen worden ist. Meßgeräte, die keinen oder einen veralteten Eichstempel tragen oder den Eichvorschriften nicht entsprechen, hat die Polizei aus dem Verkehr zu ziehen (AusfVO § 22 ff.). Außerdem ist der Besitzer nach dem MGG § 60 zu bestrafen (bis zu 150,— RM.). Es ist dabei gleichgültig, ob die Geräte dem Zuwiderhandelnden gehören oder nicht.

Die Besitzer von Meßgeräten sind verpflichtet, bei der polizeilichen Nachschau Auskunft über alle in ihrem Besitz befindlichen Meßgeräte zu geben und sie vorzuzeigen. Wer dieser Bestimmung vorsätzlich zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150,— RM. bestraft (Ausf.VO. §§ 7 und 74).

Bei Fässern, in denen Wein gelagert wird, endet die Nacheichungsfrist nicht, bevor das Faß entleert ist.

Die Ortspolizeibehörden ersuche ich, die ordnungs- und fristgemäße Nacheichung zu prüfen (die der Wiegegeräte anhand der dort vorhandenen Nachweisung) und Unregelmäßigkeiten sofort abstellen zu lassen.

Breslau, den 1. Juli 1940.

L. VII. 290. **Der Landrat.**

Veröffentlicht.

Die in Frage kommenden Pflichtigen werden aufgefordert, **umgehend** das Weitere zu veranlassen.

Zobten am Berge, den 8. Juli 1940.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Geschäfts-Drucksachen

Rechnungen
Briefbogen
Mitteilungen
Postkarten
Geschäftskarten
Briefumschläge
Quittungen

liefert in jeder gewünschten Ausführung schnellstens

Buchdruckerei

Arthur Stoklossa

Zobten am Berge Telefon 257.

— **Kein Sommerschlußverkauf 1940.** Auf Grund des § 9 des Gesetzes gegen unlauteren Wettbewerb in der Fassung des Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vom 26. 2. 1935 wird vom Reichswirtschaftsminister angeordnet, daß die Schlußverkäufe des Jahres 1940 nicht durchgeführt werden.

Eintrittsermäßigung für Schwerkriegsverletzte.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat eine Anordnung erlassen, durch die die Unternehmer (und Veranstalter) von Theatern, Lichtspielunternehmen, Konzerten, Vorträgen, artistischen Unternehmen (Varietés, Kabaretts, Zirkusveranstaltungen usw.), Tanzvorführungen und Ausstellungen kultureller Art verpflichtet sind, Schwerkriegsverletzten, die im Besitze eines amtlichen Ausweises sind, eine Eintrittsermäßigung von 50 Prozent zu gewähren. Die Eintrittsermäßigung gilt für alle Plätze und alle Vorstellungen, mit Ausnahme von Ur- und Erstaufführungen, sowie von Festaufführungen, bei denen Frei- und Ehrenkarten allgemein für ungültig erklärt sind.

— **Wasser auf Obst getrunken.** In Holsterhausen (Rheinprovinz) hat die Nichtbeachtung der Warnung, übermäßiges Wassertrinken auf frisches Obst zu vermeiden, ein Todesopfer gefordert. Ein Kind trank nach dem Genuß von Beerenobst Wasser, worauf schwerste Krankheitserscheinungen auftraten. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe konnte das Kind nicht mehr gerettet werden; es starb kurz darauf.

Die Zahnpflege der Kinder.

Auch das in der Entwicklung stehende Kind ist auf ein gesundes Gebiß angewiesen. Deshalb ist es Pflicht der Eltern, ihre Kinder zur vernünftigen Zahnpflege anzuhalten und kranke Zähne behandeln zu lassen.

Mit dem Trost „es sind ja bloß Milchzähne" darf sich keine Mutter zufrieden geben. Alle Organe des Kindes müssen in Ordnung sein, also auch die Zähne. Werden die Milchzähne zu früh entfernt, so erhält der Kiefer an den Lücken nicht den genügenden Wachstumsdruck und die hinter der Lücke stehenden Zähne wandern ein beträchtliches Stück nach vorn. Wollen nun die bleibenden Zähne durchbrechen, so ist ihr eigentlicher Platz schon versperrt und sie müssen dann an einer falschen Stelle, vielleicht sogar außerhalb des Zahnbogens, durchbrechen.

Es ist bekannt, daß von den schlechten Zähnen eines Menschen häufig schwere Krankheiten entstehen. Um nun dieser Gefahr vorzubeugen, ist eine regelmäßige Zahnpflege der Kinder angebracht.

Der Wald ist eine wichtige Rohstoffquelle.

Es geht nicht allein nur um die Erhaltung des durch unsere schönen Wälder und Heiden so bevorzugten deutschen Landschaftsbildes, sondern um den Schutz einer unserer wichtigsten Rohstoffquellen. Daher ist es selbstverständlich, daß der nationalsozialistische Staat jeden, der sich in frevelhafter Weise an diesem wertvollen Gemeinschaftsgut versündigt, als Volksschädling betrachtet und mit hohen Strafen belegt. Das Strafgesetzbuch und die Verordnung zum Schutze der Wälder, Moore und Heiden gegen Brände drohen bei Zuwiderhandlungen gegen die einzelnen gesetzlichen Bestimmungen neben Geldstrafen auch empfindliche Freiheitsstrafen an. Darüber hinaus muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß nach § 127 der Strafprozeßordnung jedermann befugt ist, jemanden, der — wie hier bei Verstoß gegen die zum Schutze des Waldes gegen Brandgefahr erlassenen Bestimmungen — auf frischer Tat betroffen oder verfolgt wird, bei Fluchtverdacht oder bei nicht sofort gegebener Möglichkeit der Personalfeststellung auch ohne richterlichen Befehl vorläufig festzunehmen.

Es darf angenommen werden, daß dieser Hinweis genügt, um der Bevölkerung die zwingende Notwendigkeit aller zum Schutze der Wälder vor Brandgefahr erlassenen Vorschriften und die Berechtigung der hohen gegen Zuwiderhandlung angedrohten Strafen vor Augen zu führen. Ebenso, wie die polizeilichen Organe angewiesen sind, gegen solche Volksschädlinge rücksichtslos einzuschreiten, wird auch von jedem anständigen Volksgenossen erwartet, daß er seinerseits bei Antreffen von derartigen Freveln im Interesse des Volksganzen in der angedeuteten Weise vorgeht.

Die einmalige Anzeige bringt Beachtung, die Anzeigenserie Dauererfolg!

Und immer siegt das Herz

Roman von Else Jung-Lindemann

2] Urheberrechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbruck (bez. Dresden)

Er zündete sich eine Zigarette an, blieb an einem der Gangfenster stehen und lehnte die Stirn an die Scheibe.

Es war hell draußen, mondhell, und der Schnee glitzerte im vorüberhuschenden Licht des eiligen Zuges.

Eigentlich war diese kleine Ausspannung gar nicht so übel. Er kam wieder einmal heraus. Sonst gab es ja nichts, was ihn von seiner Arbeit losgerissen hätte. Freunde? Er hatte niemanden, den er hätte Freund nennen mögen. Und Frauen?

Eisenlohr drückte die Zigarette aus und warf sie in den Ascher unter dem Fenster. Es gab keine Frau, die ihn lange beschäftigt hätte. Die er kannte, spielten keine Rolle in seinem Leben. Wenn er einmal Zeit gefunden hatte, über Frauen nachzudenken, war er nicht weit gekommen. Daß es Männer gab, die nicht ohne Frauen existieren konnten, war ihm immer unverständlich gewesen.

Eisenlohr brauchte sie nicht. Er hatte seine Arbeit und war von ihr besessen. Er wußte, daß die jungen Gehilfinnen im Institut, die glücklich waren, wenn sie ihm assistieren durften, das Mikroskop spöttelnd seine Geliebte nannten. Er wußte auch, daß sie ihn oft bedauernd anschauten, als wäre er ein hoffnungsloser Fall, der seine besten Jahre auf der Jagd nach Bazillen vertat.

Mein Gott, waren denn die Erregungen der Liebe so wichtig, daß eine ganze Welt sich um sie drehte? War es nicht tausendmal mehr wert, sein Leben der Forschung zu opfern, den Feinden dieses Lebens nachzuspüren und nach Mitteln zu suchen, sie unschädlich zu machen?

Heute hatte er ja Muße, darüber nachzudenken. Ein Schlafplatz war nicht vorhanden, also wachte man und vertrieb sich die Stunden mit Grübeln.

Aber das Stehen ermüdete auf die Dauer. Es war wohl doch gescheiter, ins Abteil zurückzugehen, die Augen zu schließen und wenigstens so zu tun, als ob man schlafen wollte.

Als Eisenlohr durch einen der Dritte-Klasse-Wagen ging, stand eine Frau im Gang.

Die Dame in Trauer. Eisenlohr erkannte sie sofort.

Sie trat zurück, um ihn vorbeizulassen. Dabei schaute er sie an. Ein schmales, trauriges Gesicht. Dunkle Augen. Aber die Haare waren blond, von einem matten Gold.

Sie kann auch nicht schlafen, dachte Eisenlohr und fühlte sich versucht, stehen zu bleiben. Aber was sollte er mit ihr anfangen? Sie mit irgendeiner belanglosen Phrase anzusprechen, lag ihm nicht.

Er ging weiter. An der Tür, die den Wagen in der Mitte teilte, sah er sich noch einmal um. Die Frau stand am Fenster. Ihre Hand hatte den Messinggriff des Rahmens umspannt, ihr Körper schwang im Rhythmus der Fahrtbewegung leise mit.

Eisenlohr schüttelte den Kopf über sich selbst, stieß die Tür auf und setzte seine Wanderung fort. Die Frau war weder hübsch noch interessant. Was war es also, was ihn so seltsam angezogen hatte, daß er sich mit ihr beschäftigen mußte?

Als er auf seinem Platz saß und einen Blick auf die Rotblonde warf, die ihren Kopf in den Pelzmantel gewühlt hatte und ihn aus verschlafenen Augen anblinzelte, wußte er mit einem Male, was es war.

Die Dame in Trauer war so allein und einsam wie er. Der tiefe Ernst ihrer Augen hatte es ihm verraten. Zum ersten Male hatten ihn ein Paar Frauenaugen angesehen, ohne daß in ihnen der glitzernde Glanz, die spielerische Lockung des Gefallenwollens aufgetaucht war.

Das war neu und so befremdend, daß sich Eisenlohr bestürzt aufrichtete. Lieber Gott, wohin geriet er, wenn er sich aus den wohlgefügten Grenzen seines Arbeitsbezirkes begab und die Stunden, die er sonst verschlief, in einem D-Zug verbrachte? Ein paar Wagen weiter in diesem rollenden Gefährt auf Rädern und Schienen stand eine Frau an einem kleinen, messingumrahmten Fenster, einsam und ernst. Woher kam sie? Wem fuhr sie entgegen? Hatte sie vielleicht den letzten Menschen, der ihr nahestand, begraben? Eine Mutter, einen Vater, den Geliebten?

Eisenlohr hob die Hand und strich sich über die Stirn, als wollte er die Gedanken fortwischen, die sich mit fremdem Schicksal beschäftigten.

Was ging es ihn an?

Sie wird irgendwo aussteigen, in irgendeiner Stadt untertauchen. Sie ist ein Mensch mit eigenem Weg, wir werden uns nie mehr begegnen.

Was war mit dem Zug?

Die Fahrtgeschwindigkeit ließ nach. Eisenlohr spürte deutlich den Gegendruck der Maschine. Die Bremsen knirschten, zogen an. Mitten auf der Strecke?

Er sprang hastig auf und wurde im gleichen Augenblick in die Polster zurückgeschleudert.

Der Zug stand. Gellender Pfiff der Lokomotive durchschnitt die Nacht.

Die Üppige erwachte, riß die Augen auf. Ihr verständnisloser Blick klammerte sich an Eisenlohr, der das Fenster herabließ.

„Was ist? Heilige Mutter Gottes, ist etwas passiert?" Sie rüttelte an ihrem schlafenden Mann. „Artur, wir halten! Es wird doch kein Unglück geben?"

Eisenlohr kümmerte sich nicht um das, was hinter ihm geschah. Er beugte sich weit aus dem Fenster. Das helle Mondlicht beleuchtete die weite Schneefläche. Der Zug stand auf einem erhöhten Damm. Überall waren die Fenster geöffnet worden. Köpfe beugten sich heraus, Stimmen riefen und fragten.

Das Zugpersonal war ausgestiegen, lief nach vorn.

„Was ist los?" fragte Eisenlohr einen vorübereilenden Beamten, „warum halten wir?"

„Weiß nicht, muß selbst erst nachschauen", klang es von unten zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 15. Juli 1940.

— **Dienstauszeichnungen.** Der Führer und Reichskanzler hat für langjährige treue Dienste in der Bewegung verliehen: Dem früheren Propagandaleiter der Ortsgruppe Zobten, Pg. Paul Fuchs, der z. Zt. am Amtsgericht in Oderberg (Olsagebiet) tätig ist, die Dienstauszeichnung der NSDAP. in Bronze und dem Reichsstellenleiter der NSDAP. und SA.-Sturmführer, Pg. Klaus-Heinz Karsunky, gebürtig aus Domslau, die Dienstauszeichnungen der NSDAP. in Silber und Bronze.

Erntehilfe und Unfallschutz.

(Wissenswerte Einzelheiten vor dem Antritt des Hilfsdienstes auf dem Lande.)

Infolge des Krieges werden in der Landwirtschaft bei der bevorstehenden Ernte zahlreiche freiwillige Helfer eingesetzt werden. Angehörige der Partei und ihrer Gliederungen, Beamte, Landjahrpflichtige u. a. stehen zur Mitarbeit bereit. Die Schuljugend wird in den großen Ferien Erntehilfe leisten. Freunde und Verwandte aus der Stadt fahren zur Mitarbeit hinaus auf das Land.

Es ist verständlich, daß viele dieser freiwilligen Helfer mit gewissen Betriebsgefahren, die es auch in der Landwirtschaft gibt, nicht ohne weiteres vertraut sein können. Dazu kommt, daß man hier wie da Gefahren des täglichen Lebens ausgesetzt sein kann. Allen diesen Gefahren durch genaue Befolgung der Unfallverhütungsvorschriften vorzubeugen, ist daher allgemein geboten. Ueberdies sorgt die Sozialversicherung dafür, daß bei Betriebsunfällen der notwendige Versicherungsschutz gegeben ist.

Die Landwirtschaft unterliegt der reichsgesetzlichen Unfallversicherung. Voraussetzung für den Versicherungsschutz ist jedoch auch, daß der Verletzte dem Kreis der versicherten Personen angehört. Zu diesem Kreis zählen Arbeiter, Angestellte, Lehrlinge usw. Auch die freiwilligen Erntehelfer sind „Arbeiter" in diesem Sinne und darum versichert, sofern sie eine den Zwecken des Betriebes dienende ernstliche Betriebstätigkeit verrichten. Die nationalsozialistische Rechtsprechung beurteilt den Begriff des Arbeiters nicht mehr in dem früheren klassenmäßigen Sinne. Heute kommt es entscheidend lediglich darauf an, ob nach der Art der Betätigung und den persönlichen und sachlichen Beziehungen zwischen dem Arbeitenden und dem versicherten Betrieb ein Eintritt in diesen Betrieb anzunehmen ist. Wo das der Fall ist, handelt es sich um einen „Arbeiter" im Sinne der Unfallversicherung, ganz gleich, was der Betreffende sonst von Beruf ist, und unabhängig davon, ob die Beschäftigung in dem Betriebe länger dauert oder nur vorübergehend ist. Die Frage der Entlohnung spielt ebenfalls keine Rolle. Auch wer ohne Lohn in einem landwirtschaftlichen Betrieb ernstliche Betriebsarbeit leistet, und somit einen Arbeitsplatz ausfüllt, sei es auch nur vorübergehend im Urlaub oder in den Ferien, der steht — selbst wenn er Verwandter oder Familienangehöriger ist — als „Arbeiter" unter Unfallversicherungsschutz. Diesen Schutz genießen die zur Erntehilfe eingesetzte Schuljugend, die Hitlerjugend und die Landjahrpflichtigen ebenso wie die erwachsenen Erntehelfer aller Art. Wer von ihnen einen Unfall bei der Erntearbeit, in der Arbeitspause auf dem Feld oder im Betriebsbahnhof, auf den Betriebswegen wie auf den Wegen nach und von der Arbeitsstätte erleidet, ist versichert.

Rationell einkaufen läßt Werte erhalten.

Alle Vorsorge für den Schutz unserer kleinen und großen Vorräte vor Sonne, Wärme und Schädlingen kann nicht mit einer einzigen, wenn auch noch so gründlichen Maßnahme erfolgen, sondern muß immer wieder von neuem Tag für Tag einsetzen. Leider sind im städtischen Haushalt nicht immer die günstigsten Voraussetzungen für die Aufbewahrung gegeben. Die Speisekammern sind meist klein, und auch kühle, luftige Keller, die sich zur Aufbewahrung von Lebensmitteln eignen, fehlen sehr oft. Trotzdem läßt sich mit kleinen Hilfsmitteln ein Verderb vermeiden.

Nach Möglichkeit soll man im Sommer von den leicht verderblichen Nahrungsmitteln, also Gemüse und Obst, nur so viel besorgen, wie man am gleichen oder spätestens am nächsten Tage gebraucht. Gemüse, das nicht sofort verarbeitet wird, legt man in den Steintopf oder wickelt es in Zeitungspapier. Radieschen, bei denen das Kraut leicht fault, kommen verputzt in einen Napf, über den ein angefeuchtetes Tuch gelegt wird. Ein feuchtes Tuch wird auch über die Butterdose gedeckt, falls wir keine Tonbutterdose besitzen. Wurst und Fleisch gehören unter Gaze- oder Zellophanglocken. Beschlagene Wurst reibt man mit Salz ab, unansehnlich gewordenes rohes Fleisch reibt man mit Essigwasser ab. Fleisch, das erst am nächsten Tage verwendet werden soll, wickelt man in ein mit Essigwasser angefeuchtetes sauberes Tuch und bewahrt es dann kühl und luftig auf. Ebenso kann man Hartkäse behandeln. Quark wird im Napf gut zugedeckt und kühl gestellt. Milch ist im Sommer sofort abzukochen. Sauer gewordene Milch wird als Dickmilch gegessen oder zu Tunken verwandt. Einen guten Ersatz für einen Eisschrank bietet das gut gesäuberte Ofenloch.

Nicht vergessen dürfen wir die sogenannten haltbaren Lebensmittel: Mehl, Grieß, Haferflocken, getrocknetes Obst, Nudeln, Puddingspulver usw. Legen Fliegen gern auf Fleisch und Käse die Eier ab, so im Mehl, Graupen usw. die Mehlmotte, in den Rosinen die Rosinenmotte, in anderen Vorräten andere Mottenarten. Wir müssen darum auch diese Vorräte von Zeit zu Zeit durchsehen, Mehl wird durchgesiebt, Grieß, Nudeln usw. umgeschüttet. Grundsätzlich sind sie in sauberen Gläsern, Porzellanbehältern oder Beuteln, möglichst nicht in Tüten aufzubewahren. Auch sie müssen kühl und luftig, nicht etwa in dunklen Schränken, vielleicht sogar in Kleiderschränken stehen. Daß wir die Speisekammer und andere Vorratsräume sehr sauber halten, ist selbstverständlich. Schmutz und Fenster ohne Gazeschutz tragen zu einem schnelleren Verderb bei. Ist es bei Tage sehr heiß, halten wir das Fenster geschlossen und lüften nachts gründlich, möglicherweise mit Durchzug.

Bezug von Sommerschuhen erleichtert.

Der Schuhbedarf der Bevölkerung wurde in den Sommermonaten schon im Frieden in der Regel durch leichtes Schuhwerk (Sandaletten, Sandalen, Sommerstoffschuhe u. ä.) gedeckt. Auch in diesem Jahre ist leichtes Schuhwerk in genügender Menge vorhanden. Er kann gegen Bezugschein II gekauft werden, den die Wirtschaftsämter unter erleichterten Voraussetzungen den Verbrauchern ausstellen, die Bedarf an Schuhwerk haben.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die auf Bezugschein II bezogenen Sommerschuhe den Verbrauchern, die im Winter einen Bezugschein I für Allwetterstraßenschuhe beantragen, nicht auf den Normalstand angerechnet werden.

Butter statt Nährmittel für Mütter.

Werdende Mütter, Wöchnerinnen und stillende Mütter erhalten nach den geltenden Bestimmungen neben einem halben Liter Vollmilch 150 Gramm Nährmittel täglich. Diese Menge an Nährmitteln ist so reichlich, daß sie vielfach über den Bedarf hinausgeht. Andererseits sind wiederholt Wünsche geäußert worden, den Müttern statt eines Teiles der Nährmittel eine beschränkte Zulage von anderen hochwertigen Nahrungsmitteln zu geben. Der Reichsernährungsminister hat daher jetzt angeordnet, daß werdenden Müttern vom siebenten Monat der Schwangerschaft an, Wöchnerinnen und stillenden Müttern für die ersten sechs Wochen nach der Niederkunft an Stelle eines Teiles der ihnen zustehenden Nährmittel 125 Gramm Butter wöchentlich zusätzlich bewilligt werden. Zum Ausgleich sind 50 Gramm Nährmittel täglich, also 350 Gramm wöchentlich, abzuziehen.

Die Blutspenderzulagen werden dahin geändert, daß Blutspender jeweils für zwei Wochen nach der Blutentnahme wöchentlich 250 Gramm Fleisch und 100 Gramm Nährmittel zusätzlich erhalten, sofern sie mindestens 200 Kubikzentimeter Blut gespendet haben.

— **Das Standlicht bei Krafträdern.** Der Reichsverkehrsminister macht bekannt, daß Krafträder von der Vorschrift des § 51 Abs. 1 der StVZO. über das Führen von seitlichen Begrenzungslampen (Standlicht) ausgenommen sind. Diese Regelung geht von der praktischen Erfahrung aus, daß Krafträder ohne Batterie (der Wegfall der Batterie ist für die Anschaffung und Unterhaltung der Kleinkrafträder von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung) genau so wie Fahrräder bei Dunkelheit außerhalb der Fahrbahn abgestellt werden, wenn sie nicht anderweitig, beispielsweise durch Straßenlaternen ausreichend beleuchtet sind. Abweichend von diesem üblichen Verfahren kann ein solches Kraftrad bei Dunkelheit auch auf der Fahrbahn abgestellt werden, wenn es durch eine lose mitgeführte Lichtquelle beleuchtet wird. Der Reichsverkehrsminister erklärt am Schluß dieses Erlasses, daß das Fehlen des Standlichtes keinen Anlaß zum Versagen der Zulassung geben darf.

Pflichtjahrmädel auf dem Lande.

Die Einrichtung des Pflichtjahres trägt gerade jetzt in der Kriegszeit ihre Früchte. Es wurde geschaffen als eine Arbeitseinsatzmaßnahme zur Hilfe für die überlastete Bäuerin und Landfrau sowie für die kinderreichen Mütter in der Stadt. Es ist heute ausgedehnt auf alle deutschen Mädel mit Ausnahme derjenigen, die in der Land- und Hauswirtschaft tätig sind. Nach Möglichkeit muß es sofort nach der Schulentlassung, spätestens jedoch bis zum 25. Lebensjahre, abgeleistet werden. Da das Pflichtjahr aber nicht nur als Arbeitseinsatzmaßnahme, sondern ebenso durch seine erzieherische Wirkung Bedeutung hat, ist es wünschenswert, daß die Mädel vor ihrer endgültigen Berufswahl ein Jahr in der Land- und Hauswirtschaft tätig sind. Dies ist auch für die körperliche und allgemeine Entwicklung der Mädel von großer Wichtigkeit. Die Meldung und Vermittlung der Mädel in die Pflichtjahrstellen, die von den in Zusammenarbeit von Reichsnährstand und Deutschen Frauenwerk eingesetzten Vertrauensfrauen ausgewählt und laufend überprüft werden, erfolgt durch die Arbeitsämter. Dabei wird die körperliche Leistungsfähigkeit des einzelnen Mädels berücksichtigt. Eltern der Stadt können ihre Kinder ohne Sorgen auf das Land schicken. Bisher sind noch alle Mädel gesünder und körperlich kräftiger aus dem Pflichtjahr zurückgekommen. Die Vertrauensfrauen sorgen auch dafür, daß die Bäuerinnen als Pflichtjahrmütter genau über die Behandlung des Pflichtjahrmädels aufgeklärt werden und diese in ihre Familiengemeinschaft aufnehmen. In Zusammenarbeit zwischen BDM. und Reichsnährstand werden die eingesetzten Pflichtjahrmädel sorgfältig betreut, und zwar durch die Jugendwartin des Reichsnährstandes, die zugleich Bauerntumsbeauftragte des BDM. ist. Durch diese Betreuung soll erreicht werden, daß ein großer Teil der Pflichtjahrmädel sich entschließt, im Anschluß an das Pflichtjahr in die ländliche Hausarbeitslehre und damit in eine ländliche Berufsausbildung einzutreten. Dabei wird das Pflichtjahr als erstes Jahr der ländlichen Hausarbeitslehre angerechnet.

Inserate
haben in
unserer Zeitung
besten Erfolg!

Und immer siegt das Herz

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Dre. Quellen-Verlag, Königsbruck (Bez. Dresden)

4]

Na also! Gut, daß der Mond wie eine runde Ampel am Himmel hing. Er beleuchtete das Schild hell und freundlich und streichelte liebevoll die Figur eines goldenen Engels, der in einer Mauernische über dem Haustor stand.

Gasthaus „Zum goldenen Engel".

Eisenlohr nickte befriedigt, stellte die Koffer ab und trommelte mit beiden Fäusten gegen die verschlossene Tür.

„Hallo ... Herr Wirt!"

Alles blieb still.

Nur nicht nachlassen. So nahe am Ziel, gab man doch nicht auf. Eisenlohrs Fäuste donnerten erneut gegen das Holz.

Endlich fing drinnen im Haus eine hohe, spitze Hundestimme zu kläffen an.

Gottlob! Zuweilen war es doch gut, daß es Hunde gab.

Eisenlohr sah seine Begleiterin an und nickte ihr aufmunternd zu. Seine Müdigkeit war fort.

„Gleich haben wir's geschafft", sagte er und freute sich, daß Marlene — ihren anderen Namen hatte er vergessen — ihm dankbar zulächelte.

Seltsam! So aufgeräumt, so unbeschwert hatte er sich schon seit Jahren nicht mehr gefühlt wie in dieser absonderlichen Nacht.

Droben im Haus wurde ein Fenster geöffnet. Eine Frau beugte sich heraus und fragte, wer da wäre.

„Späte Gäste", antwortete Eisenlohr, „können Sie uns aufnehmen?"

Dann saßen sie in der Gaststube. Ein junges Mädchen kniete vor dem dicken Kachelofen in der Ecke, blies die noch glimmende Glut an und legte große Holzscheite nach.

Die Wirtin, die ihnen geöffnet hatte, stand in der Küche und bereitete den gewünschten Grog. Auch Brote, Butter und Schinken stellte sie auf das Tablett. Sie hatte nicht viel gefragt, sondern hatte sich gleich an die Arbeit gemacht. Gäste, zu welcher Stunde sie auch kamen, wurden in ihrem Hause immer sorgfältig bedient.

Als das Feuer in der Gaststube prasselte, schickte sie ihre Tochter in das einzige Fremdenzimmer hinauf, um auch dort den Ofen anzuheizen und die Betten zu überziehen. Sie selbst füllte heißes Wasser in dickbauchige, irdene Krüge und trug sie hinauf. Sorglich schüttelte sie die Federn auf und verteilte die Krüge.

So, das war getan. Bis die Herrschaften gegessen hatten, war alles gut durchwärmt.

Eine Weile später saß sie, angezogen und frisch gekämmt, bei ihren Gästen und erfuhr erst jetzt, daß die Dame und der Herr kein Ehepaar wären, wie sie angenommen hatte.

Eisenlohr lachte über ihre Verwirrung und sah mit Vergnügen, daß Marlene bis in die Haarspitzen hinein rot geworden war.

„Das macht gar nichts, Frau Wirtin", tröstete er, „dann ziehe ich eben aus."

„Ausziehen ... ja, aber wohin ...? Wir haben kein zweites Fremdenbett mehr."

Eisenlohr schaute sich um, sah ein breites Ledersofa in der Nähe des Ofens stehen und erklärte, daß er ganz gut in der Gaststube schlafen könnte.

Doch das wollte die Wirtin nicht dulden. Nein, dann würde eben ihre Tochter Anni dem Herrn ihre Kammer einräumen. Ach, das machte keine Umstände, gewiß nicht. Der Herr müßte halt vorliebnehmen.

Eisenlohr blickte zu Marlene hin, deren schmales Gesicht von dem heißen Getränk gerötet war.

„Das hat mir gut getan", sagte sie und schob das Besteck auf dem Teller zusammen.

„Und nun gehen Sie schlafen, ja?" Eisenlohr stand auf und nahm Marlenes Hut und Mantel vom Haken. Aber da war Anni schon an seiner Seite, nahm ihm die Sachen ab und griff nach dem Koffer der Dame.

„Der Herr kann auch gleich mitkommen, die Kammer ist fertig", sagte sie.

Die Stiege, die zum ersten Stock hinaufführte, war ausgetreten und schlecht beleuchtet.

„Sie müssen Obacht geben", rief das Mädchen den Nachfolgenden zu, aber ihre Warnung kam zu spät. Marlene glitt aus und stürzte. Mit einem Wehlaut blieb sie liegen, und als Eisenlohr sie aufrichten wollte, merkte er, daß sie ohnmächtig geworden war.

Da schob er seine Arme unter ihren Körper, hob sie auf und trug sie die Treppe hinauf ins Zimmer. Als er sie auf das Bett niederlegte, war sie schon wieder bei Bewußtsein.

„Es hat so furchtbar weh getan", entschuldigte sie ihre Schwäche, „ich glaube, ich habe mir den Fuß vertreten."

Sie versuchte den Schuh auszuziehen, aber der Schmerz, den sie dabei empfand, war so heftig, daß sie aufstöhnend zurücksank.

Eisenlohr beugte sich über sie. „Bringen Sie der Dame etwas Wein oder Kognak", bat er die Wirtstochter, die mit erschreckten Augen dabeistand. Dann nahm er sich des verletzten Gliedes an. Der Knöchel war geschwollen, und nur mit Mühe gelang es ihm, den Fuß von dem zu eng gewordenen Schuh zu befreien.

„Ich habe ein paar Semester Medizin studiert", sagte er zu Marlene, um ihr die Scheu vor seiner Hilfeleistung zu nehmen, „betrachten Sie mich also als Arzt."

Marlene weinte leise vor sich hin. „Wäre ich doch im Zug sitzengeblieben", klagte sie, „nun haben Sie so viel Last mit mir ... und Sie wollten doch schlafen."

Eisenlohr beruhigte sie. „Das kann ich immer noch tun; wir haben ja so viel Zeit."

Seine Hand tastete den Knöchel ab. Vorsichtig bewegte er das Gelenk. Marlene biß die Zähne zusammen und wurde ganz blaß.

Dokumente enthüllen Englands Norwegenpläne.

5. Veröffentlichung aus den politischen Geheimakten des französischen Generalstabes.

dnb. Aus dem demnächst erscheinenden, vom Auswärtigen Amt herausgegebenen sechsten Weißbuch veröffentlichen wir heute folgende Dokumente:

Dokument Nr. 26.

Deutschland von der Erzversorgung abschneiden.

Telegramm des französischen Ministerpräsidenten Daladier an den französischen Botschafter in London vom 21. Februar 1940.

Daladier versucht sich Churchills Methoden anzupassen. Besetzung norwegischer Häfen nach Muster des „Altmark"-Falles unter dem Motto der Finnland-Hilfe.

Telegramm!

Europa. Paris, 21. 2. 1940, 15.35 Uhr.

An den französischen Botschafter in London.
460 bis 467.
Betr.: Beistand für Finnland.

Intervention in Skandinavien.

Fortsetzung meines Vortelegramms.

1. Die Zustimmung Schwedens ist eine Voraussetzung für jede direkte Intervention der Alliierten in Finnland. Falls die schwedische Regierung den elektrischen Strom, aus dem die Bahnlinie Narvik—Kami gespeist wird, sperrt, so genügt dies, um den Alliierten den Zugang zum schwedischen Staatsgebiet und damit auch den Zugang nach Finnland unmöglich zu machen.

2. Die schwedische Regierung ist offenbar entschlossen, Finnland militärisch nicht zu Hilfe zu kommen und den Zutritt zu seinem Gebiet für fremde Truppenteile zu sperren. Es ist in höchstem Grade zweifelhaft, ob die Tarnung alliierter Streitkräfte als sogenannte „Freiwillige" für sich allein ausreicht, um in dieser ablehnenden Haltung eine Änderung eintreten zu lassen.

3. Ebenso ist es zweifelhaft, ob Schweden, wie Herr Chamberlain erhofft, die Verweigerung des Durchmarsches alliierter Truppen dadurch kompensiert, daß es mit seinen sogenannten Kräften Finnland zu Hilfe eilt. Wir wissen in der Tat aus einem Telegramm des Herrn Roger Maugras, daß das Reich die schwedische Regierung davon unterrichtete, es werde jede offizielle Hilfe Schwedens an Finnland als casus belli betrachten. (Hierzu ist zu bemerken, daß diese Behauptung des französischen Gesandten in Stockholm völlig unrichtig ist. Derartige Erklärungen sind niemals abgegeben worden.)

4. Nur ein Umstand eröffnet einige Aussicht, die Haltung der schwedischen Regierung zu ändern: Dies wäre die Gewißheit, daß die Alliierten in der Lage sind, Schweden eine unmittelbare und wirksame Hilfe gegen die deutsche Gegenwirkung zu leisten. Es dürfte sich nicht um einfache Versprechen, ebenso wenig um Versicherungen, selbst kurz befristete, handeln. Die tatsächliche Anwesenheit von einsatzbereiten Streitkräften an den schwedischen Grenzen wäre das einzige Mittel, die endgültige Entscheidung Schwedens in günstigem Sinne zu beeinflussen.

5 **Die Besetzung der wichtigsten norwegischen Häfen, die Landung der ersten Abteilung der alliierten Streitkräfte in Norwegen gäbe Schweden das erste Gefühl der Sicherheit. Diese Operation müßte unabhängig von dem Hilferuf Finnlands ausgedacht und innerhalb kürzester Frist ausgeführt werden, und zwar in einer Inszenierung, für die uns der Fall „Altmark" das Vorbild liefert.**

6. Norwegen hat dadurch, daß es die Fahrt eines bewaffneten deutschen Schiffes mit englischen Gefangenen an Bord durch seine Hoheitsgewässer gestattete und schützte, seine Pflichten als neutrale Macht schwer verletzt. Die britische Regierung ist berechtigt, Wiedergutmachung und Garantien zu verlangen. Sie kann insbesondere die Internierung der „Altmark" und ihrer Besatzung fordern und der norwegischen Regierung notifizieren, daß die britische Regierung von nun an die Überwachung der norwegischen Gewässer selbst übernehmen werde, da die Regierung in Oslo sich fortgesetzt unfähig gezeigt habe, die Unverletzlichkeit ihrer Hoheitsgewässer durchzusetzen.

7. Stößt diese Demarche in Norwegen auf Ablehnung, was sehr wahrscheinlich ist, so hat die britische Regierung das norwegische Versagen festzustellen und sich sofort der Stützpunkte zu bemächtigen, deren sie zur Wahrung ihrer Interessen bedarf. Diese Besetzung der norwegischen Häfen müßte als eine überraschende Operation durchgeführt werden und zwar durch die englische Flotte allein oder unter Mitwirkung der französischen Flotte, jedoch ohne Mitwirkung der für Finnland bestimmten alliierten Truppenteile. Diese Operation wird der Weltöffentlichkeit in um so höherem Maße berechtigt erscheinen, je rascher sie durchgeführt wird, und je mehr die Propaganda imstande sein wird, die Erinnerung an die norwegische Mittäterschaft im Falle „Altmark" zu erwecken.

8. Auf den Widerhall, den eine solche Operation in Deutschland und in Rußland auslösen wird, und auf die Verwirrung, die sie dort hervorrufen wird, brauche ich nicht hinzuweisen. Möglichst starke britische Truppenabteilungen, die nötigenfalls von französischen Abteilungen unterstützt werden, müssen sofort an den besetzten Häfen ausgeladen und kaserniert werden mit der Wirkung, daß Schweden im Zeitpunkt des finnischen Hilferufes in der Anwesenheit dieser Truppen, die eine Garantie für die Ankunft weiterer französischer und polnischer Truppenteile darstellt, ein greifbares Pfand für die Unterstützung sieht, die wir Schweden zu leisten imstande sein werden, wenn es selbst Finnland zu Hilfe eilt, oder uns gestattet, die zu tun.

9. Selbst in der Annahme, daß Schweden weiterhin den Durchmarsch verweigert, und daß uns die Zugangswege nach Finnland verschlossen bleiben, behalten wir den Vorteil, gegenüber Deutschland im Norden eine beherrschende Stellung gewonnen zu haben, den Seetransport des schwedischen Erzes aufgehalten zu haben, die schwedischen Erzlagerstätten in den Aktionsbereich unserer Luftwaffe gebracht zu haben und einsatzbereit der künftigen Entwicklung der deutschen und russischen Anschläge auf Skandinavien entgegensehen zu können.

Unser Hauptziel darf nicht vergessen werden. Es besteht darin, Deutschland von seiner Erzversorgung abzuschneiden. Jedes alliierte Unternehmen in Skandinavien hat im Rahmen des allgemeinen Kriegsplanes der Alliierten nur dann eine Berechtigung, wenn es diesem Ziele zusteuert.

10. Auf der anderen Seite ist es sehr wahrscheinlich, daß Schweden, wenn wir die „Altmark"-Affäre nicht bis zu einer unmittelbaren Beschlagnahme der Pfänder und Stützpunkte in Norwegen ausschlachten, aus Furcht vor Deutschland und im Zweifel über die Wirksamkeit unseres Beistandes dem Hilferuf Finnlands ausweicht und uns sein Staatsgebiet verschließt. Unsere geplante und vorbereitete Expedition wird versacken, bevor mit der Ausführung überhaupt ein Anfang gemacht worden ist. Dadurch wird in Deutschland, in Rußland und bei den Neutralen der Eindruck erweckt, daß wir unfähig sind, vom Geschwätz zur Tat überzugehen.

gez. Edouard Daladier.

Dokument Nr. 27.

Churchills Rezept für die Besetzung Narwiks.

Protokoll über die 18. Sitzung des vom interalliierten Komitee für Militärfragen zur Prüfung des Skandinavienplanes eingesetzten Unterausschusses vom 11. März 1940.

Churchills eigenartiges Rezept, um Narvik in englische Hand zu bringen: Vermeidung von Gewalt durch Landung von Truppen.

Militärischer Studienausschuß der Alliierten.
Exemplar Nr. 1. London, 11. März 1940.
Skandinavien-Plan.

Streng vertraulich! 18. Sitzung.

Verhandlungsbericht der 18. Sitzung des mit der Prüfung des Skandinavien-Planes betrauten Ausschusses.

(War Office, den 9. März 1940.)

Landung in Narvik.

Der Ausschuß wurde am 9. März unvermutet zur Kenntnisnahme der Feststellungen einberufen, die im Laufe der Sitzung des Kriegskabinetts vom 8. März getroffen worden waren.

Winston Churchill hatte in dieser Sitzung seiner Besorgnis darüber Ausdruck gegeben, daß gegebenenfalls die norwegische Haltung die Hilfe für Finnland beeinträchtigen könne, insbesondere im Laufe der ersten Landungsoperationen in Narvik.

Zu diesem Zweck hält es der Erste Lord für angezeigt, zunächst vor Narvik kraftvoll aufzutreten. Es handele sich nicht darum, eine Landung gewaltsam vorzunehmen, sondern gewissermaßen darum, die Macht zu zeigen, um ihre Anwendung zu vermeiden. Winston Churchill gedenkt, eine Flottille, bestehend aus einem Kreuzer und einigen Zerstörern, vor Narvik erscheinen zu lassen und rasch Truppen in Bataillonsstärke an Land zu werfen. Dies soll vor Ankunft des ersten Truppentransportverbandes geschehen.

Die gesamte Operation würde natürlich ausschließlich mit englischen Streitkräften durchgeführt werden.

Das Kriegskabinett hat übrigens die Nützlichkeit der Besetzung von Stavanger und Bergen in Zweifel gezogen.

Der Ausschuß prüft das für die Durchführung des Unternehmens bei Narvik vorgesehene Verfahren, das keine besonderen Schwierigkeiten aufzuzeigen scheint. Andererseits ist der Ausschuß der Ansicht, daß die stärksten Nachteile aus dem Verzicht der Besetzung von Bergen und insbesondere von Stavanger erwachsen könnten. Am letztgenannten Ort könnte der Flugplatz rasch von den Deutschen besetzt werden, wenn wir ihnen nicht zuvorkämen.

Dokument Nr. 28.

Die Engländer hatten keine Lust.

A

Protokoll über die Sitzung des französischen Kriegskomitees vom 26. April 1940 in Anwesenheit des Staatspräsidenten.

Das Norwegen-Unternehmen droht unter englischer Führung zu Bruch zu gehen. — Versagen des „Intelligence Service". Entsendung Generals Gamelin nach London, um in letzter Minute britische Räumungspläne zu verhindern.

Streng geheim!

Sitzung des Kriegskomitees am 26. April 1940.

Der Ministerpräsident gibt den Zweck der Sitzung bekannt: Prüfung der Lage in Norwegen.

Es ist den Deutschen gelungen, wichtige Punkte in ihre Hand zu bekommen. Eine Landung für die Alliierten ist schwierig. Die Norweger sind schwer getroffen.

Das Prestige der Alliierten ist gefährdet.

Die Engländer waren jedoch seit langem im Bilde, da unsere Operation am 28. März beschlossen worden ist.

Sie hatten keine Lust dazu, stellt der Kriegsminister und Minister der nationalen Verteidigung fest.

Der Ministerpräsident fügt hinzu, daß man einen Großeinsatz bei Drontheim hätte machen müssen. Er fragt General Gamelin nach seiner Ansicht über die Lage.

General Gamelin teilt mit, daß die Deutschen die Verbindung zwischen ihren Oslo- und ihren Drontheim-Streitkräften hergestellt haben.

General Lelong hat ihn davon in Kenntnis gesetzt, daß die Engländer die Absicht hätten, ihre für den Angriff auf Drontheim vorgesehenenen Truppen wieder einzuschiffen.

General Gamelin legt dar, daß die Lage offensichtlich schwierig ist, insbesondere wegen der Angriffe der deutschen Luftwaffe, daß jedoch die in Namsos (nördlich von Drontheim) gelandeten Truppen erfolgreichen Widerstand zu leisten schienen. Es würde übrigens möglich sein, notfalls entlang der Küste, an der die wichtigsten Punkte gehalten werden müßten, eine Verbindungs- und Rückzugslinie zu organisieren.

Er bezeichnet den englischen Wiedereinschiffungsplan als äußerst bedauerlich, und um den Versuch eines Widerspruches zu unternehmen, bittet er das Komitee um die Genehmigung, sich nach London begeben zu dürfen, wohin er bereits den General Mittelhauser geschickt hat, um die Engländer zu überzeugen. Er bittet auch die Regierung, seine Aktion in diesem Sinne zu unterstützen.

Das Komitee stimmt zu.

Der Ministerpräsident führt aus, daß der Kampf in diesem gebirgigen Gelände den Charakter eines Guerilla-Krieges annehmen könnte. Es werde sich darum handeln, die Straßen zu sperren und Widerstandsnester zu bilden. General Gamelin fährt in seiner Darstellung fort und gibt ein Bild der Lage.

In der Gegend von Namsos hält der Feind die Straße Namsos—Drontheim. Wir haben dort drei Jägerbatillone, zu denen noch eine englische Brigade zu drei Bataillonen hinzukommt — insgesamt 6000 Mann.

Der Hafen ist von der deutschen Luftwaffe sehr stark beschädigt worden. Die Truppen konnten zwar landen, hingegen nicht das schwere Material. Eines der englischen Schiffe, das Flakmaterial transportierte, ist versenkt worden.

Der gegen Drontheim vorgesehene Operationsplan war logisch. Es konnten drei konzentrische Angriffe stattfinden, einer von Norden, ein anderer von Süden, der dritte durch die Enge selbst.

Es war unmöglich, ihn vollständig durchzuführen; nur der Angriff von Norden, von Namsos her, wurde eingeleitet, jedoch von den Deutschen aufgehalten.

In der Gegend von Narvik ist die Lage unverändert. Die Nachrichten sind spärlich und unsicher.

Es muß festgestellt werden, daß die feindlichen Streitkräfte auf Handelsschiffen transportiert wurden und getarnt waren.

Sie sind dem Intelligence Service entgangen.

General Gamelin hat nie verfehlt, auf die Fortführung und Intensivierung der Operationen zu bestehen. Am Morgen des 29. März hatte er den General Ironside darauf aufmerksam gemacht, daß es notwendig sei, alles für eine rasche Besetzung der norwegischen Häfen bereitzuhaben. Dasselbe hat er auch Mister Winston Churchill gelegentlich eines Aufenthaltes in Paris zur Kenntnis gebracht.

Der Ministerpräsident fragt, wie die militärische Führung organisiert sei.

General Gamelin antwortet, daß der englische General Makesy die Führung in Narvik hat, der englische General Carton de Wiart diejenige in Namsos, General Morgan, der Führer der südlich Drontheim gelandeten englischen Truppen hat die Führung in diesem Gebiet anstelle des französischen General Audet, der von General Gamelin für den Oberbefehl in diesem Gebiet vorgesehen, aber in Namsos gelandet worden war. Die Gesamtführung hat General Massy.

Der Ministerpräsident und der Kriegsminister und Minister für nationale Verteidigung bedauern, daß kein Oberbefehlshaber zur Koordinierung der Aktionen zu Lande, zur See und in de Luft ernannt worden ist.

(Es folgen Erörterungen über die Stärke der alliierten Expeditionstruppen und andere technische Fragen. Die Schriftleitung.)

Der Präsident der Republik fragt, wieviel Mann die Engländer zurzeit in Norwegen haben. General Gamelin antwortet, daß sie 15 000 Mann haben. Sie haben eine Gesamtmenge von 100 000 Mann vorgesehen, während wir andererseits über 40 000 zu entsenden beabsichtigen. Diese Zahlen stellen ein Maximum dar. Die Briten kommen schon von der französischen Front, wo sie 5 Divisionen haben. Zwei Divisionen sind herausgezogen.

Gegen diese Maßnahme wird von General Georges keine Einwendung erhoben.

Was uns anbelangt, so hängt die Stärke des Expeditionskorps einerseits von den Transportmöglichkeiten und dem Nachschub ab. Hierüber entscheidet die Kriegsmarine, und zwar in erster Linie die englische Kriegsmarine. Andererseits können wir von vornherein die vorgenannte Zahl von 40 000 nicht überschreiten. Der französische Kriegsschauplatz bleibt der Hauptkriegsschauplatz, und es bedarf ausreichender Kräfte, nicht nur um die Front zu halten, sondern auch um jeweils die erforderlichen Kräfte in die Schlacht zu werfen. Ferner können in Skandinavien Eingeborenentruppen nicht einsetzen, und zwar nicht aus moralischen Gründen, sondern wegen des Klimas.

Hinsichtlich des Kriegsmaterials ist zu bemerken, daß unsere schweren Divisionen wegen der Verwendung von Pferdekraft für den Einsatz in Skandinavien nicht geeignet sind. Unsere motorisierten Divisionen, deren Zahl gerade für Frankreich ausreicht, können überdies nur in Ländern mit bestem Straßennetz eingesetzt werden. Die entsandten leichten Divisionen müßten in besonderer Weise ausgerüstet werden.

Unsere Möglichkeiten auf diesem Gebiet sind begrenzt; die britischen Truppen sind in dieser Hinsicht besser ausgerüstet als die unseren. Schließlich ist zu bedenken: Wenn es sich darum handelt, nach Belgien einzurücken um daselbst eine Schlacht sozusagen auf freiem Felde zu schlagen, so sind die französischen Truppen hierzu viel geeigneter als die britischen. Außerdem sind die französischen Truppen die einzigen, die, wenn nötig, zur Verteidigung der Alpenfront befähigt sind.

Aus diesem Grunde müssen die Engländer die Hauptanstrengung machen, umsomehr, als die Unternehmung wesentlich auf ihrer Marine und Luftwaffe beruht. In diesem Falle können wir gegenseitig eine oder zwei leichte Divisionen dazu beisteuern. Schließlich können wir sie moralisch unterstützen, ihnen bei der Leitung helfen, ihnen „die Methode und den Schwung beibringen".

Zusammenfassend betont der Ministerpräsident die sachliche und moralische Bedeutung der Fortsetzung des Kampfes und der Organisation der militärischen Führung. Er fügt entsprechend den Feststellungen der vorhergehenden Sitzung des Kriegsausschusses hinzu, daß Drontheim selbst unter Opfern erobert werden müsse.

Der Marineminister schließt sich diesen Ausführungen an. Auf den Vorschlag des Generals Gamelin eingehend, regt der Ministerpräsident beim Komitee an, General Gamelin nach London zu schicken, um die Aufmerksamkeit des britischen Oberkommandos eindringlich auf folgende Punkte zu lenken:

Beschluß, das Norwegenunternehmen fortzusetzen, Notwendigkeit, die militärische Führung des Unternehmens zu organisiern, Vorbereitung des Angriffs auf Drontheim unter Mitwirkung der Seestreitkräfte und der Luftwaffe. Einstimmige Annahme durch das Komitee. General Gamelin reist sofort nach London ab.

*

Das Kriegskomitee prüft anschließend die Frage etwaiger Operationen im Raume des Kaukasus und auf dem Balkan. Bezüglich des zuletzt genannten Kriegsschauplatzes erklärt der Ministerpräsident, daß General Jauneaud in Einverständnis mit General Weygand die Einrichtung von Flugzeugbasen in Rumänien und Griechenland untersucht hat. Die vorbereitende Untersuchung hat einen Voranschlag von 10 Millionen für Rumänien und von 15 Millionen für Griechenland ergeben. General Jauneaud wird die Untersuchung und die Vorarbeiten an Ort und Stelle fortsetzen.

Der Präsident der Republik hebt hervor, daß diese Reise vielleicht Aufsehen erregen könnte, und daß es vielleicht zweckmäßig wäre, die beiden Länder durch einen Offizier des Stabes des Generals Jaunaud aufsuchen zu lassen. Laurent Eynac erklärt, daß die Arbeiten entweder vom Luftattaché oder von einem Offizier aus dem Stabe des Generals in Zivil ausgeführt werden würden.

Reynauds dringender Appell an Churchill.

B

Telegramm von Paul Reynaud an Chamberlain vom 26. April 1940, 20.30 Uhr.

Dringender Appell, Drontheim-Unternehmen nicht aufzugeben. — Man muß große Gesichtspunkte haben oder überhaupt nicht Krieg führen! Man muß schnell handeln oder man verliert den Krieg!

Telegramm!

Paris, den 26. April 1940. — 20.30 Uhr.
An Französischen Botschafter London.

Dringend! Geheim!

Bitte übermitteln Sie Herrn Neville Chamberlain dringend folgende Botschaft von Herrn Paul Reynaud:

Mein lieber Premierminister!

Das Kriegskomitee ist soeben zusammengetreten.

Nach Prüfung der gegenwärtigen Lage in Norwegen haben wir einstimmig folgenden Entschließungen zugestimmt:

1. Die Räumung des Gebietes von Drontheim würde sowohl moralisch wie materiell sehr ernste Folgen haben. Damit darf man sich nicht abfinden.

Ganz abgesehen von dem Prestigeverlust der Alliierten in den Augen ihrer eigenen öffentlichen Meinung würde die Haltung der Neutralen, der großen sowohl wie der kleinen, durch einen solchen Mißerfolg zweifellos einschneidend beeinflußt werden.

Besonders Schweden könnte dann nicht mehr an die Wirksamkeit und das schnelle Einsetzen eines evtl. Beistandes der Alliierten glauben. Es würde eine leichte Beute für die Diplomatie des Reiches werden. Es würde dahin kommen, daß Schweden sein Eisenerz gegen uns verteidigte, und dadurch würde sogar Narvik wertlos werden.

Was die Franzosen angeht, so nehmen sie eine solche Räumung nicht vor.

2. Wir halten die Einnahme von Drontheim nicht für unmöglich, wenn ein Angriff zur See (mit der Artillerie eines alten Kreuzers, der in den Fjord einfährt) und ein massenweiser Einsatz der Luftwaffe miteinander kombiniert werden.

Unserer Ansicht nach bleibt uns nur eine sehr kurze Frist, wenn wir das Unternehmen unter annehmbaren Bedingungen versuchen.

3. Außerdem nehme ich an, daß Sie mit mir der Ansicht sein werden, daß es nötig ist, die gesamte Verantwortung und sämtliche Befugnisse zur Leitung der Operationen auf dem skandinavischen Kriegsschauplatz in die Hände eines Mannes zu legen. Dieser Mann muß eine Persönlichkeit sein, die fähig ist, zu gegebener Zeit das einheitliche Kommando der alliierten, norwegischen und schwedischen Streitkräfte zu übernehmen.

4. Unsere Transporte an Mannschaften und Material, Flak, Artillerie und Panzern müssen um ein Vielfaches vermehrt werden.

Wenn die augenblicklichen Landungsmöglichkeiten hinter den Transportmöglichkeiten zurück bleiben, so wären diese Transportmöglichkeiten dazu zu benutzen, um alles, was wir einsetzen können, in Schottland zusammenzuziehen.

Ich bin überzeugt, daß Sie in unserer jetzigen ernsten Lage ebenso wie ich der Ansicht sind, daß wir uns zweierlei immer vor Augen halten müssen:

Man muß große Gesichtspunkte haben, oder überhaupt nicht Krieg führen: Man muß schnell handeln, oder man verliert den Krieg.

Genehmigen Sie, mein lieber Premierminister, die Versicherung meiner freundschaftlichsten Gesinnung.

Paul Reynaud.

Bitte teilen sie den Wortlaut der obigen Botschaft auch General Gamelin mit.